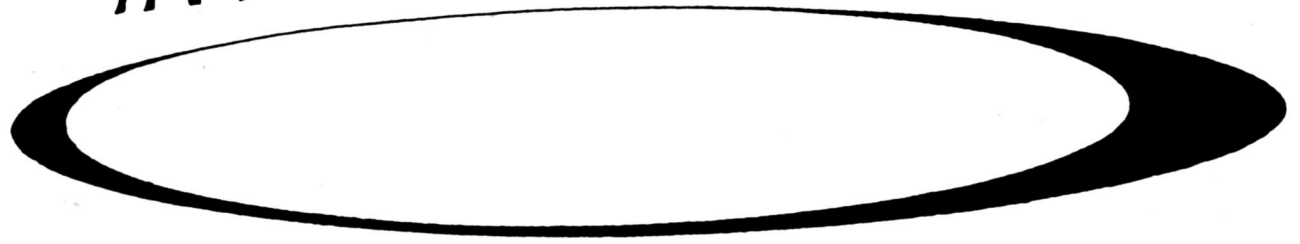


INTERFILM



1 / 99

Juni

INTERFILM – International Church Filmorganisation. President: Hans W. Dannowski, Kaiser-Wilhelm-Str. 18, D-30559 Hannover
Redaktor: Hans Hodel; Mitarbeit: Eva Furrer-Haller; Layout: Ruth Fahrni-Spörrli; c/o Evang. Mediendienst, Badenerstr. 69, CH-8026 Zürich
Tel. 41-1-299 33 89, Fax 41-1-299 33 91, E-mail: hanshodel@ref.ch

Inhalt

Teil I: Jury Chronik 1/99

- 2 Europ. Templeton Film Price 1998 for "My name is Joe" by Ken Loach, England
- 3 Saarbrücken: 20. Filmfestival Max Ophüls Preis vom 19. - 24. Januar 1999
Preis der INTERFILM-Jury; Berichte von Jolanda Bucher Frey und Gaby Hartmann
- 5 Berlin: 49. Internat. Filmfessspiele vom 10. - 21. Februar 1999
Preise der Oekumenischen Jury
- 7 Berlin and its film festival, by Alyda Faber
- 10 Oberhausen: 45. Internat. Kurzfilmtage vom 22. - 27. April 1999
Preis der INTERFILM-Jury; Bericht der INTERFILM-Jury von Peter F. Stucki
- 12 Cannes: 52^{ème} Festival international du film, 12. - 23. Mai 1999
Prix du Jury oecuménique; Rapport par Maurice Gonce

Teil II: INFO 1/99 Schwerpunkt Riga

- 14 Integration and desintegration – Europas' two faces
The Northeast European film conference in Riga, 7. - 11. April 1999
Bericht/Report von/by Werner Schneider
- 18 Film, Kultur und Theologie im Prozess europäischer Integration
Vortrag von Hans W. Dannowski
- 27 Film, Culture and Theology in the Process of European Integration
Summary/Resumée
- 28 The Andrzej Wajda – Philipp Morris Freedom Prize
Report by Ron Holloway
- 29 Namen/Varia
- 31 Zum Tod von Theo Krummenacher

TEMPLETON EUROPEAN FILM PRICE 1998

The struggle against social deprivation, unemployment, drug and alcohol abuse are the concerns shown in the film which has been awarded the 1998 Templeton European Film Prize.

My name is Joe



by the celebrated British film director Ken Loach, received the unanimous approval of the jury. The John Templeton Film Award has been set up by the conference of European Churches (CEC) and INTERFILM, the international interchurch film organisation, on behalf of the prestigious Templeton Foundation. INTERFILM is well-known in the world of cinema for providing juries at major film festivals such as Berlin and Cannes. The prize this year carries a cash value of CHF 7'000 and a certificate of recognition. The prize was awarded for the first time in 1998, for films released in 1997.

My name is Joe is described as a love story full of humour, passion and danger. It was filmed in the heart of one of the poorest and most neglected neighbourhoods of Glasgow, Scotland, and depicts the struggle of Joe to reenter the real world after years of alcohol abuse, and his relationship with Sarah, a social worker. Joe is passionate about coaching a young team of soccer players, vulnerable after giving up alcohol, facing the violence of loan sharks and the insidious world of drug running. Above all the film is about responsibility. Peter Mullan (Joe) was named as best actor at the May 1998, Cannes festival.

The three-person jury considered a total of six films during their deliberations and after a long discussion agreed to give an additional award, a Certificate of "Special Recognition", to the Danish film *Festen* (Celebration) by Thomas Vinterberg.



The jury wishes to recognize the challenge presented by a young and innovative filmmaker who deals with the difficult subject of parental sexual abuse in a creative, controversial manner.

The criteria used by the jury for making the awards are that the film should:

- Have high artistic merit;
- Lend expression to a human viewpoint which is in keeping with the message of the scriptures or stimulates debate;
- Make audiences more sensitive to spiritual and social values.

The Award has been presented on Sunday, 14 February, 1999, during an ecumenical service at the Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin:



l/r: Hans W. Dannowski (Hannover), Karsten Visarius (Frankfurt), Lenny Cooks (Director/Glasgow Film Office on behalf of Ken Loach), Robin Gurney (CEC/Geneva), Hans Hodel (Berne)

SAARBRÜCKEN

20. FILMFESTIVAL MAX OPHUELS PREIS SAARBRUECKEN 19.-24. Januar 1999

Die INTERFILM-Jury der Internationalen Kirchlichen Filmarbeit, bestehend aus (v.l.n.r.):

Wilhelm O. Deutsch, Deutschland
Christine Weissbarth, Österreich
Jolanda Bucher Frey, Schweiz
Jörg Hermann, Deutschland



foto: © Engel & Seeber, Saarlouis

vergift ihren von den drei Saarkirchenkreisen Ottweiler, Saarbrücken und Völklingen mit 2'000 DM dotierten Preis an den Film

Drachenland

von Florian Gärtner, Deutschland 1998

Begründung:

Der Film schildert auf sensible und dramaturgisch gelungene Weise, wie ein junger Computerexperte durch den Tod seines Vaters mit ungeklärten Fragen seiner Kindheit und Jugend konfrontiert wird.

Zugleich macht der Film die Schwierigkeiten der Orientierung in einer medialisierten und globalisierten Kultur sichtbar. Mit *Drachenland* ist Florian Gärtner eine vielschichtige und formal konsequente Auseinandersetzung mit wichtigen Gegenwartsfragen gelungen.

Entdeckungen im deutschsprachigen Nachwuchsfilm

Bericht von Jolanda Bucher Frey

Mit Festivalleiterin Christel Drawer und dem von ihrem Team zusammengestellten Programm waren alle rundum zufrieden. 18 aktuelle deutschsprachige Nachwuchsfilme standen im Wettbewerb des 20. Max-Ophüls-Festivals.

Das klare Konzept mit der Konzentration auf den Wettbewerb und einem attraktiven Rahmenprogramm (von dem wir aus Zeitgründen allerdings nichts sahen) zog Publikum und akkreditierte Gäste gleichermaßen an. Alle Wettbewerbsfilme waren ausverkauft, Dutzende standen oder saßen auf der Treppe.

Vom Kammerspiel bis zum Road Movie, vom konventionellen Fernsehspiel bis zum modernen Kinofilm, von der melodramatischen Liebesgeschichte bis zum experimentellen Thriller war im Wettbewerb alles zu sehen. Gemeinsamkeiten und Trends waren schwer auszumachen. Thematisch kreisten viele Filme - auf ganz unterschiedliche Weise - um das Thema Eingeschlossenheit und Ausbruchsversuche.

Selten ist eine gründliche Beschäftigung mit einem so aktuellen Thema Kommunikationsschwierigkeiten und Orientierungslosigkeit junger Westeuropäer in unserer medialisierten Zeit, noch seltener überraschende Synthesen mit bedenkenswerten Aussagen und adäquater ästhetischer Umsetzung. Einer dieser seltenen Filme ist "Drachenland" von Florian Gärtner:

Hannes (dargestellt vom zu jung aussehenden Marek Harloff) entwickelt in den USA Abenteuerspiele auf interaktiven CD-Roms. Als der Vater stirbt, kehrt er für einige Tage nach Berlin zurück. Dort lauert seine Vergangenheit, der tote Vater, die verlassene Freundin. Mit der langsamen und detailgetreuen Studie dieses Egozentrikers, eines gefühlkalten oder zumindest zum Ausdruck von Gefühlen unfähigen Computerfreaks, zeichnet der dreissigjährige Regisseur das Bild unserer Generation, scharfsichtig und beängstigend.

Eingeschlossen, im wörtlichsten Sinne, sind die drei Hauptfiguren in Simon Aebis Kammerspiel "Three Below Zero". Der junge Musiker Julian, die attraktive Moriaty und die ältere Nora sind in der Waschküche eines New Yorker Mietshauses eingeschlossen. Im Laufe einer quälend langen, heißen Sommernacht kochen dort die Gefühle hoch, provoziert einer den anderen, versuchen sie sich gegenseitig auszutricksen. Das ist ebenso spannend wie filmisch überzeugend. Der in Bern geborene Regisseur und Drehbuchautor hat sein spannendes Kammerspiel mit leinwandfüllenden, stimmungsvollen Bildern inszeniert - mutig und ungewöhnlich, verdientermassen mit dem Hauptpreis des Festivals ausgezeichnet.

"Oi! Warning" nannten die Dortmunder Zwillingbrüder Dominik und Benjamin Reding ihren in Schwarzweiss gedrehten Film über den Versuch eines 17-jährigen, aus dem gewohnten Alltag auszubrechen - in die Aussteigerwelt von Skinheads und Punks. Leider ist ihr Spielfilmdebüt etwas plakativ ausgefallen. Es fehlen die Zwischentöne, die Figuren sind zum Teil grotesk überzeichnet. Das geht auf Kosten der Glaubwürdigkeit. Dennoch: ein mutiger Film, bewusst provokativ. Die Jury zeichnete den Film mit dem Preis des Ministerpräsidenten aus. Eine Entscheidung über die lange und emotionsgeladen gestritten wurde - aber das gehört wohl zu einem solchen Festival.

Völlig verdient ausgezeichnet wurde der visuell eindrucksvolle "plus-minus-null" des Iren Eoin Moore. Die zwei Frauen im Zentrum der einfachen Story gehen auf

den Strich. Der Protagonist arbeitet auf dem Bau und gerät durch Betrügereien in Schulden, die er durch Kleinkriminalität zu beheben versucht. Was in Moores Hochschul-Abschlussfilm so authentisch und oft improvisiert wirkt, ist Resultat seiner sorgfältigen Schauspielereführung. Anhand eines nur grob skizzierten Drehbuches entwickeln die Darstellerinnen und Darsteller möglichst natürliche Dialoge. Die einfache, kleine Geschichte wirkt lebensnah, hat Witz und Wärme.

Nur gerade drei der 18 Wettbewerbsbeiträge sind Filme von Frauen. Der überzeugendste war Dagmar Knöpfels "Requiem für eine romantische Frau". Die Dialoge sind intelligent, die ausgezeichnet dargestellten Figuren strotzen vor Energie und sind nicht eindimensional, sondern voller Ecken und Kanten (Drehbuchpreis für Dagmar Knöpfel, Darstellerinnenpreis für Janina Sachau für ihre Rolle als Auguste Bussmann). Leider tritt die melodramatische Liebesgeschichte um Clemens Brentano und seine junge zweite Ehefrau, Auguste Bussmann, inhaltlich schon bald auf der Stelle. Die Figuren werden nicht weiterentwickelt.

Dass Nachwuchsfilm später im Kino ohne Chance bleiben, spricht nicht gegen ein Filmfestival wie das in Saarbrücken. Sondern gerade für solche Festivals. Keiner der hier gezeigten Filme wird vermutlich im Kino Karriere machen. Dennoch sind viele darunter, die ich nicht missen möchte und bei denen ich dankbar bin, dass wir sie sehen konnten.

Eindrücke über die INTERFILM-Jury und ihre Entscheidung

von Gaby Hartmann, Sonntagsgruss Nr. 5/99

Schwer ist der INTERFILM-Jury die Entscheidung nicht gefallen, und das Publikum begrüßte sie bei der Preisverleihung mit einhelligem Beifall: Ihr Preis beim diesjährigen Ophüls-Festival ging an "Drachenland" von Florian Gärtner. Zwar hatten die vier Mitglieder der evangelischen Jury lange auch den Film "Aprilkinder" von Yüksel Yavuz favorisiert (der am Ende den Publikumspreis gewann), doch letztlich empfanden sie einhellig "Drachenland" als komplexer und filmisch interessanter. Er behandelte überzeugend mehrere zeittypische Probleme, sensibel und dramaturgisch bestechend gut aufgebaut, so das Urteil der Jury kurz nach ihrer Entscheidung. Ueberzeugend porträ-

tiere der Film die Fragmentierung der Familie, zeige das Zeitdokument eines jungen Westeuropäers im Medienzeitalter.

Ueberhaupt stellten die vier Juroren bei ihrer Arbeit einen "erstaunlichen Konsens" in der Wahrnehmung von Filmen fest. Und das, obwohl sie nicht nur zum ersten Mal der INTERFILM-Jury in Saarbrücken angehörten. Für zwei von ihnen war es die erste Jury-Arbeit überhaupt: Der Klarenthaler Pfarrer Wilhelm Otto Deutsch kennt als Filmliebhaber natürlich das Ophüls-Festival, doch bisher war er noch nie gezwungen, alle Filme zu sehen". Jetzt hatte er erstmals "die Position des Ueberblicks" und genoss das schöne Gefühl, Teil "von diesem Ganzen" zu sein. Auch für die österreichische Vertreterin Christine Weissbarth, Studienleiterin beim süddeutschen Filmforum, war es die erste Jury-Arbeit. Auch sie fand diesen Ueberblick wichtig, hätte aber gerne gewusst, welche Filme durch das Raster des Auswahlbeirats gefallen sind - dann wäre der Eindruck von dem, was der Nachwuchs zu bieten hat, kompletter. Jolanda Bucher Frey, Filmwissenschaftlerin und Vertreterin der Schweiz, hat bereits Erfahrungen mit der Jury-Arbeit. In Saarbrücken war sie hingegen zum ersten Mal und zeigte sich beeindruckt vom umfassenden Ueberblick über den Nachwuchsfilm. Was man hier sehen könne, komme ja sonst nie in die Kinos. Auch Pfarrer Jörg Herrmann, Leiter der evangelischen Medienzentrale in Hamburg, ist Jury-erprobt, aber zum ersten Mal bei Ophüls dabei gewesen. Zwar hat ihm das Festival gut gefallen, doch er meldet auch leise Kritik an. Zu viele Filme habe man in zu kurzer Zeit sehen und bewerten müssen, und das sei zum Teil vom Festival schlecht organisiert gewesen: Da es für die INTERFILM-Jury keine reservierten Plätze gab (im Gegensatz zur Hauptjury), habe er mehrfach auf dem Boden sitzen müssen. Auch die anderen bemängelten die zu kurze Zeit zwischen den Filmen, die bei dem Gedränge im Filmhaus oft nicht mal gereicht habe, um zwischendurch etwas zu trinken.

Insgesamt aber zeigten sich alle vom Ablauf des Festivals angetan, lobten die Stimmung und die freundliche Betreuung durch Festival-Leiterin Christel Drawer. Allerdings fand es Jolanda Bucher Frey "schade, dass so wenige Filme von Frauen vertreten waren - nur drei von 18" und würde sich mehr Arbeiten von Regisseurinnen wünschen. Beeindruckt waren alle von der professionellen Qualität der Filme gerade der ganz jungen Leute, wenn auch bei Dramaturgie und Erzählstruktur viele Schwächen auszumachen seien.

Marek Harloff, Inga Busch in: Drachenland



Der mit DM 5.000,-- dotierte Preis für den Film aus dem 14. Internationalen Panorama geht an

TALA MED MIG SYSTRAR

Redet mit mir, Schwestern
von Maj Wechselmann

In einer Welt, in der die Auseinandersetzung über die Apartheid überwiegend von einer männlichen Perspektive aus geführt wird, würdigt dieser Film den Widerstand von Frauen - von Schwarzen, Weißen und Inderinnen - gegen die Apartheid; sein meisterhafter Einsatz von Archivmaterial erlaubt dem Zuschauer einen tiefen Einblick in die Geschichte Südafrikas und die Komplexität des Erlebens von Gewalt, Verlust und politischer Aktion.

Die Ökumenische Jury vergibt außerdem einen Spezialpreis für einen Film im Panorama:

SOLAS

Alleine
von Benito Zambrano



Der mit DM 5.000,-- dotierte Preis für den Film aus dem 29. Internationalen Forum des Jungen Films geht an

DEALER

von Thomas Arslan

Can, ein junger Dealer aus dem deutsch-türkischen Milieu in Berlin-Kreuzberg, sitzt im Gefängnis. Er reflektiert seine gescheiterten Versuche, dieses Milieu zu verlassen. Obwohl seine gegenwärtige Situation trostlos erscheint - seine junge Familie ist zerbrochen - liegt eine erlösende Kraft in der schonungslosen Art, wie er die Situationen analysiert, in denen die Entscheidungen gefallen sind. In ruhigen, unaufgeregten Bildern und klaren Einstellungen wird im Rückblick aus einer ins kriminelle Milieu verstrickten Person ein Individuum, das für seine Vergangenheit Verantwortung übernimmt und darum zukünftig anders handeln kann.

The award for a film shown in the 14th International Panorama, accompanied by a cash prize of DM 5,000, goes to

TALA MED MIG SYSTRAR

Speak To Me Sisters
by Maj Wechselmann

In a world where discussions of apartheid are dominated by a male perspective, this film respects women's resistance to apartheid, black, white, Indian, with expert use of archival material to enable audiences to see South African history and the complexity of the experiences of violence, loss and political action.

The Ecumenical Jury also awards a Special Prize to a film in Panorama:

SOLAS

Alone
by Benito Zambrano

The award of DM 5,000 for a film shown in the 29th International Forum of New Cinema goes to

DEALER

by Thomas Arslan

Can, a young dealer from the German-Turkish scene in Berlin-Kreuzberg, is in jail. He thinks about how his attempt to get out of this milieu failed. And although his present situation seems quite bleak - his young family has fallen apart - there is a redeeming strength in the ruthless manner in which he analyses the situations in which decisions were made. In calm, unhurried images and precise shots, an individual emerges who, by reviewing how he became enmeshed in a criminal world, takes responsibility for his past and who will now be able to act otherwise in the future.



BERLIN

49. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN 10. - 21. FEBRUAR 1999

PREIS DER KIRCHEN DER ÖKUMENISCHEN JURY

Seit 1992 sind die internationalen Filmorganisationen der evangelischen und der katholischen Kirchen - INTERFILM und OCIC - durch eine aus zehn Mitgliedern bestehende gemeinsame ökumenische Jury vertreten. Die Jury vergibt ihren Hauptpreis für einen Film aus dem offiziellen Wettbewerb, sowie je einen Preis in Höhe von 5.000 DM für einen Film aus der Sektion Panorama und aus dem Programm des Internationalen Forums. Die Jury verleiht ihre Preise den Filmschaffenden, denen es mit wirklicher künstlerischer Begabung am besten gelingt, ein menschliches Verhalten oder Zeugnis zum Ausdruck zu bringen, das mit dem Evangelium in Einklang steht, oder die Zuschauerin/den Zuschauer für spirituelle, menschliche oder soziale Werte zu sensibilisieren.

INTERFILM:

Alyda Faber (Kanada), Dr. Dietrich Neuhaus (Deutschland), Eduardo T. Panik (Brasilien), Guy Perrot (Schweiz), Birgitte Thyssen (Dänemark)

OCIC:

Peter Malone (Australien), Tamara Doularidze (Rußland), Guido Convents (Belgien), Stefan Förner (Deutschland), Miguel Reyes Torres (Chile)

Der Preis für einen Wettbewerbsfilm geht an

ÇA COMMENCE AUJOURD'HUI

Es beginnt heute
von Bertrand Tavernier

In der heutigen Welt wird die Wirtschafts- und Sozialpolitik mit dem realen Elend von Arbeitslosigkeit und verarmten Familien nicht mehr fertig. Bertrand Tavernier öffnet die Augen und die Herzen seiner Zuschauer für die Bedürfnisse von Kindern und ihren Familien, indem er einen engagierten und einfallsreichen Lehrer zeigt, einen Menschen auf poetischer Suche, der aber auch ein ganz normaler "Nicht-Held" ist; der Film führt uns seine Wut auf das System und seine Bürokraten, die sich hinter ihren Vorschriften verstecken, ebenso vor wie seine Fähigkeit, Kindern ein Gefühl von Sicherheit zu geben und seine berufliche und persönliche Welt zu verändern.

Außerdem vergibt die Ökumenische Jury einen Spezialpreis für einen Film im Wettbewerb:

EMPORTE-MOI

Nimm mich mit
von Léa Pool

PRIZE OF THE CHURCHES OF THE ECUMENICAL JURY

Since 1992, the international film organizations of the Protestant and Catholic Churches - INTERFILM and OCIC - have been represented by the Ecumenical Jury. It consists of ten members and awards its main prize to a film entered in the Competition. It awards two other prizes with purses of DM 5,000 each to a film from the Panorama and International Forum respectively. The prizes go to directors who have displayed genuine artistic talent and succeeded in portraying actions or human experiences that comply with the Gospels or sensitize viewers to spiritual, humane or social values.

INTERFILM:

Alyda Faber (Canada), Dr. Dietrich Neuhaus (Germany), Eduardo T. Panik (Brazil), Guy Perrot (Switzerland), Birgitte Thyssen (Denmark)

OCIC:

Peter Malone (Australia), Tamara Doularidze (Russia), Guido Convents (Belgium), Stefan Förner (Germany), Miguel Reyes Torres (Chile)

The main prize for a Competition film goes to

ÇA COMMENCE AUJOURD'HUI

It all starts today
by Bertrand Tavernier

In today's world economic and social policies cannot cope with real hardships of unemployment and family poverty. Bertrand Tavernier has opened his audiences' eyes and hearts to the needs of children and their families, showing a committed, creative teacher, and a man of poetic search, but also an ordinary "non-heroic" man, and his anger at the system and regulation-driven bureaucrats as well as his ability to affirm children and transform his professional and private world.

The Ecumenical Jury also awards a Special Prize to a film in Competition

EMPORTE-MOI

by Léa Pool

Berlin and its film festival

Alyda Faber, Montréal (Canada)

The city of Berlin is a parable of the cinematic art presented at the 1999 Berlinale, Berlin's film festival, with its mixture of commercial ventures, innovative art forms, and expressions of human beauty and suffering. The city's architectural styles are eclectic, at times elegant, bizarre, colourful, simple, ornate, ugly. The geographical and historical centre of Berlin, the Potsdamer Platz, is a vast construction site. Allied bombing raids during World War II destroyed most of the buildings, and the subsequent construction of the Wall held this part of the city in a suspension of time, a no-man's land between East and West Berlin. As I emerged above ground from the Potsdamer Platz subway station, I saw yellow and orange cranes dividing the sky line into rectangles, and towers of bluegreen glass rising out of mud and concrete. It was as if I were witnessing a city rising up out of the ground. Trans-national corporations like Sony and Daimler-Benz are funding this building project, associating the centre of the city with a corporate ethos of expansion and profit. Questions are being asked about what kind of monument can be built to honour the war dead. Should the victims of the Holocaust be remembered under the same roof as those who died as soldiers or civilians? There are questions about what buildings should be destroyed or restored. The famous Adlon Hotel has been rebuilt in near imitation of the original; the Reichstag is being restored. The murky gold building that housed the government of the former GDR is yet to be demolished. It will be torn down because it is ugly. As Stephan Förner (Berlin) observed: "If they start tearing down all the ugly buildings, where will it stop?" Next year the Berlinale will move from its present site in the West Center to the Potsdamer Platz, referred to throughout the festival as a symbol of hope and renewal.

The Ecumenical Jury at the Berlinale awards prizes to films in three categories: Official Competition, Panorama and International Forum (alternative and independent films). The jury is both international and ecumenical, with Catholic, Orthodox and Protestant members. The criteria for selecting a prize winning film considered artistic merit, the representation of human experiences alluding to the gospel stories, and an emphasis on humane social and spiritual values. With these criteria in mind, we each viewed from four to six films a day for the duration of the festival.

A persistent theme in the films concerned the absence of a stable centre of values, and the difficulty of finding one's way among fragmented traditions which seem overshadowed by the homogenizing and

seductive glass and steel towers of trans-national capitalism. The films - like the architectural landscape of Berlin - revealed a terrain of the beautiful, the grand, the humble, the hideous: monuments of grief near monuments of victory. It is a terrain that seems to change everyday as construction cranes pivot and move over emerging buildings, as mobile as the hopes for an improved future. Such diversity is ambiguous and an arena of risk, revealing the fragility of human goods as inevitably mixed with destruction and evil. Such diversity also permits the opening up of hitherto hidden worlds, lost behind facades of architectural conformity.

The Berlinale featured films that bring into view edifices often relegated to the back alleys of the modern city of cinema the experiences of gays, lesbians and the transgendered, racial minorities, young people caught in a life of crime, and women. These films raised the ever troubling question: "How should we live?" Their narratives constructed monuments to human suffering, resistance and joy. Rather than framing acts of heroism and grand gestures, these films traced the small yet significant resources for simply going on. In these complex and often contradictory ways, the cinematic visions at the Berlinale might be described as passions, wounds and wonderings with a "holy and human shape" (Ted Loder).

The films awarded prizes by the Ecumenical Jury were those which imagined a vibrant yet fragile hope for human transformation in its social and personal dimensions. In the Official Competition, the Ecumenical Prize was awarded to Bernard Tavernier's *Ça commence aujourd'hui* (It all starts today).



This film tells the story of Daniel Lefebvre, a principal of a primary school in a former mining town in Northern France. Through the children, he is confronted by the effects of high unemployment in the town; poverty, alcoholism, physical abuse, and hunger. He is also faced with a bureaucratic government system whose social agencies are unresponsive. Daniel becomes an advocate for the children, and in his political struggle on their behalf, positive changes occur in local social agencies and in his personal life. The film affirms both social struggle and artistic expression as potential sources of joy and community while holding open a number of questions: how do we sustain hope? how do we endure? what can we give in this life so that we do not simply use up resources in our time on this earth?

A Special Prize was awarded to Léa Pool's *"Emporte-moi"* (Set me free) screened in the Official Competition.



This film, set in the early 1960s in Montréal, evokes the confusion experienced by a thirteen year old girl, Hanna, in her attempts to find models to imitate in the absence of any clear religious tradition. Her mother is Catholic and her father is Jewish; but Hanna feels part of neither tradition. Instead, she chooses as her model the character of Nana, a prostitute in Jean-Luc Godard's film *Vivre sa vie*. As Hanna mimics Nana's words and gestures, her teacher warns her that Nana's life ends tragically and that her chosen model may be a paltry and even destructive one. She encourages Hanna to find her own words for her own life. The film ends where it began, at Hanna's grandmother's home on the Gaspé. Unlike the opening scenes when Hanna runs away from her grandmother's home and her staunch Catholicism, now Hanna has her teacher's video camera to use for the summer, which suggests that Hanna will engage and yet creatively transform her inherited religious traditions.



In the Panorama section of the Berlinale, the Ecumenical Prize was awarded to *Tala Med Mig Systrar* (Speak to me sisters), a documentary film directed by Maj Wechseltmann. While most accounts of the struggles against Apartheid are dominated by the male perspective, this film tells the stories of twenty-five women involved in the development of unions, in ANC military training, and other forms of resistance against the narrative of South Africa is told through archival video footage, photographs, and interviews with women, „blacks, coloureds, Indians and white“ (Program Notes). One of the women voices a profound lament: Why only now (the end of Apartheid)? Why did we have to lose so many people? The film's conclusion discloses the ambiguity of the present situation in South Africa: corporations spend significantly more on advertising annually than the government spends on social programs. With the ongoing challenge of conflictual race relations, is this the way to ensure a stable society? This film affirms women's contributions to the resistance against Apartheid, poses difficult questions, and does not attempt to smooth out existing contradictions.

The Ecumenical Jury awarded a Special Prize to *Solas* (Alone), directed by Benito Zambrano, an Andalusian film in the Panorama section that also won the Panorama Audience Prize. Zambrano contends that „cinema is an art form which, as well as entertaining, must be useful in some way, helping us to improve and change the world in which we live.“ He wants to present ordinary people in the conflicts of day to day life in a way that intimates the beautiful in human existence. The film tells the story of a brief period when two women, mother, Rosa, and her daughter, Maria, are forced to spend several days together in Maria's dark and mildewed apartment in the city when her father is in the hospital. The story evocatively conveys the father's estrangement from

his daughter, his verbal abuse of his wife Rosa, and the daughter's disillusionment with a life of poverty, an unwanted pregnancy and a boyfriend who wants her for sex and nothing else. Rosa brings flowers into Maria's apartment, cooks for her, knits an outfit for the baby of the doctor caring for her husband, and develops an unsentimental yet tender attraction with the next door neighbour, an elderly man who lives with his dog Aquiles. A catalyst for change in the lives around her. Rosa's Gift gifts are initially refused by others. Her daughter especially resists Rosa's simple acts of kindness. „Don't give me your life as an example.“ Her mother replies, „It's all I have.“ The power of the actors' performances in this film was demonstrated after the screening when Zambrano, the director, Maria (Ana Fernandez) and Rosa (Maria Galiana) stood at the front of the theatre. The audience clapped for five minutes, the air electric with emotion.

In the International Forum section of the Berlinale, the Ecumenical Prize was awarded to *Dealer*, directed by Thomas Arslan. This visually beautiful film tells the story of Can, drug dealer of Turkish descent in Berlin. The aesthetics of the film, Arslan indicates, are evoked by Valery: „The more beautiful the day, the more you feel the night.“ Can is caught in a kind of inertia between a desire for a better life and an

inability to take actions to achieve this, „a mixture of vitality and fatalism, a very peculiar confusion“ (Arslan). From Can's perspective, both the violence of the drug trade and the various opportunities offered to him for escape pass by as if in a dream. At the zoo with his daughter he stares at the jellyfish in the aquarium, drifting along in his own life, not making choices, and finally discovering that everything has changed. He loses his girlfriend and daughter, is arrested for dealing, and after serving a four year prison sentence faces deportation back to Turkey. A children's novel by Christopher Paul Curtis, *The Watson's Go to Birmingham - 1963*, offers a fitting commentary on *Dealer*: „There's one good thing about getting into trouble: It seems like you do it in steps. It seems like you don't just end up in trouble but that you kind of ease yourself into it. It also seems like the worse the trouble is .. the more steps it takes to get there. Sort of like you're getting a bunch of little warnings on the way; sort of like if you really wanted to you could turn around“ (173).

The visual evocation of human existence in the stories on the screen at the 1999 Berlinale - sordid, tender, beautiful, wrenching - drew the members of the Ecumenical Jury into the streets of a city as contradictory, as emotionally and intellectually resonant as Berlin itself.



The jury from left to right:

Birgitte Thyssen (Denmark), Dietrich Neuhaus (Germany), Eduardo T. Panik (Brazil), Peter Malone (Australia), Stefan Förner (Germany), Tamara Doularidze (Russia), Guido Convents (Belgium), Alyda Faber (Canada), Guy Perrot (Switzerland), Miguel Reyes Torres (Chile)

OBERHAUSEN

45. INTERNATIONALE KURZFILMTAGE OBERHAUSEN 22.-27. April 1999

Die INTERFILM-Jury der Internationalen kirchlichen Filmorganisation, bestehend aus (v.l.n.r.):

Horst Kottke, Deutschland
Raymond Olsen, Dänemark
Anna Becker-Schmidt, Deutschland
Peter F. Stucki, Schweiz
Isolde Specka, Deutschland



(Foto: Ekko von Schwichow)

vergift ihren Preis, verbunden mit einer Prämie von DM 2000.– gestiftet durch den Evangelischen Kirchenkreis Oberhausen, an

X 2000 (35mm, Farbe, 9')
von François Ozon, Frankreich 1999

Begründung:

“Ozon folgt den Gewohnheiten und Irritationen einiger Menschen am ersten Morgen des Jahres 2000. Mit feiner Ironie reduziert er Endzeitstimmung auf menschliche und allzumenschliche Regungen. Er öffnet Raum und Zeit für eigene Gefühle und Gedanken.”

und eine lobende Erwähnung an

La difference (Beta SP, Farbe, 8')
von Rita Küng, Schweiz 1999

Begründung:

Lustvoll und mit viel Witz führt sie uns in den Grenzberich von Frausein und Mannsein und einem dritten Geschlecht.

Bericht der Interfilmjury

von Peter F. Stucki

Im Blick auf den Milleniumwechsel und weitherum gepflegte Katastrophenängste empfanden wir es als sehr wohltuend, dass unser INTERFILM-Preisträger die Endzeit-Hysterie einer auf ebensoviel Spektakel wie Kommerz bedachten Hollywood-Industrie (*Alien Attack, Mars Attacks!, Star Wars*) so leicht und spielerisch konterkariert, als wollte er mit Altmeister Eric Rohmer sagen: “Meine Filme sind optimistisch, sie vertrauen der Zeit.” (epd Film 11/1992):

2000 Ein nackter Mann tapst durch die Wohnung und setzt sich über die Gegebenheiten der hier (unwillkürlich) ins neue Jahrtausend “katapultierten” und teils noch vor sich hinräumenden Solidargemeinschaft ins Bild. - Ist es Ernüchterung, Ungewissheit oder Neugier, die den “Mensch 2000” an diesem Morgen beschäftigen? – Unter dem Abfalleimer, den er versehentlich umstösst, hat sich eine Ameisenkolonie etabliert. “Les fourmis nous attaquent!” ruft er seiner Lebenspartnerin zu, die eben ein Bad nimmt. Film-Ende.

“Oberhausen wird schwierig bleiben”, hatte der neue Festivalleiter Lars Henrik Gass letztes Jahr in Aussicht gestellt und mit seiner Feststellung, er wisse nicht, was ein Kurzfilm sei, auch in unserer diesjährigen Runde für erheblichen Gesprächsstoff gesorgt. Immerhin hatte Gass schon damals deutlich gemacht, dass er und seine Crew willens und fähig sind, uns ihre Vorstellungen von Kurzfilm einmal mehr in reflektierter Auswahl vor Augen zu führen. Sein Kalkül, über die Musikvideo-Clips die Festivalgäste auch an andere Formen des Kurzfilms heranzuführen, ging auf und mag dafür ausschlaggebend sein, dass dieses Jahr die Kurzfilmtage wieder von erheblich mehr Zuschauern besucht wurden. Auch der vor einem Jahr erfolgte Umzug des Festivals von der Luise Albertz-Halle in die Kinoräumlichkeiten des Lichtspieltheaters Lichtburg in der Innenstadt erwies sich als sehr vorteilhaft.

Wie weit sich das Festival mit seinen Traditionen befasst, Innovationen trifft oder dem Zeitgeist aufsitzt, war Gegenstand so mancher Diskussion im kleinen wie im grossen Kreis.

1997 hatte dem Anlass das Aus oder zumindest die völlige Kommerzialisierung gerohrt. Symptomatisch die Art und Weise, wie die Festivaljury damals ins Planet Hollywood im Einkaufsparadies CentrO, - laut Werbung “die neue Mitte des Ruhrgebiets” -, hinausgekart wurden. Dieses Jahr zeugte praktisch nur noch ein an der Eröffnung gezeigter Image-Film der Stadt Oberhausen von diesem Spuk, was nicht heisst, dass sich das Festival nicht auch mit solchen Zukunftsvisionen auseinandersetze. Das Sonderprogramm “Städte, Territorien” erfüllte hier einen beispielhaften Anspruch an unsere schnelllebige Zeit, nämlich den der Selbstreflexion. Lars Henrik Gass, Leiter der nun gemeinnützigen Festival GmbH betonte denn auch, dass es nicht genügt, allein immer mehr Filme zu

zeigen. "Das Neue muss in den Kontext gestellt und daraufhin geprüft werden, warum sie neu sind."

Eine informative Illustration zu neueren Formen der Kommunikation leistete auch der traditionelle Empfang der Kirchen im Katholischen Stadthaus, an dem eine recht grosse Zahl von Interessierten, Journalisten, Journalistinnen, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der kirchlichen Medienarbeit teilnahmen. Die Musikvideo-Regisseure und Animationsfilmemacher Michel Klöfkorn und Oliver Husain referierten über das Thema "Der Sound der Bilder" und zeigten Vor- und Hintergründe ihrer Auseinandersetzung mit Kunst, Kommerz, Avantgarde und populärer Massenkultur auf.

A propos Präsenz der Kirchen am Festival: ab nächstem Jahr 2000 wird vorgesehen, zusammen mit der Katholischen Filmkommission Deutschlands eine ökumenische Jury mit fünf Mitgliedern einzurichten.

Die Festivalatmosphäre konnte als recht familiär bezeichnet werden, so dass es gut möglich war, mit Filmschaffenden in direkten Kontakt zu treten. Dies war umso mehr geraten, wenn die Betreuung und die Präsentation derselben durch die Ansagen und die GesprächsleiterInnen teilweise zu wünschen übrig liessen. Die Juries hatten hingegen gute, fest reservierte Plätze, die Infrastruktur war trotz der teils recht engen Verhältnisse okay und das Festivalpersonal sehr freundlich, hilfsbereit und schnell. Mit Frau Doering (Ansprechpartnerin der Juries und zuständig für den Internationalen Wettbewerb) führten wir nach getaner Arbeit ein gutes Gespräch, bei dem auch deutlich wurde, dass der Draht zwischen Festival und INTERFILM/Kirche besteht.

Im Mittelpunkt der Filmtage standen nach wie vor der Internationale und der Deutsche Wettbewerb, wobei wir von INTERFILM unsere Auslese unter den 69 Kurzfilmen des Internationalen Wettbewerbs zu treffen hatten. Die Visionierung erfolgte in zehn thematisch zusammengefassten Blöcken mit den Titeln "Nahverhältnisse, Mythenbildung, Verwandlungen, schlechte Aussichten, Tierleben, Heimatgefühle, Zweisamkeiten, Bildprodukte, Einschliessungen, Anachronismen". Die Programmation erlaubte es uns, das Gesehene auch dialogisch aufzubereiten und uns noch andere Angebote des Programms anzusehen, beispielsweise die empfehlenswerte und gut betreute Kinder- und Jugendschiene. Anna, Raymond und mir, die wir schon vor zwei Jahren in der Jury gewesen waren, schien es, die Zahl der Filme mit Niveau sei damals grösser gewesen. Andererseits war die Vielfalt nach wie vor gegeben, und in unserer engeren Auswahl fand sich schlussendlich fast das ganze Spektrum vom Formen, Genres und Themen.

Gut gefielen beispielsweise:

- *Adieu monde ou l'histoire de Pierre et Claire* (Sandra Kogut, Frankreich, 27', Video). Eine sagenumwobene Liebesgeschichte eines Schafhirten in den Pyrenäen, zusammen fabuliert und gestellt von Jungen und Alten, Touristen und "Eingeborenen". (Preis der Katholischen Jury)
- *En el espejo* (Carlos Salces, Mexiko, 10', 35mm). Der stetige Versuch eines Jungen, das Spiegelbild eines Flugzeugs einzufangen, dargestellt in einer Geschichte über die Imaginationskraft kindlicher Phantasie. (Lobende Erwähnung der Katholischen Jury)

- *Real Men don't wear Togs* (Jennifer Keegan, Irland, 26', Video). Ein solider, liebenswürdiger Dokumentarfilm über eine Gruppe von Männern und Frauen, die beim täglichen Bad in der irischen See der Kälte und dem Alter trotzen.
- *How to be a Recluse* (Laurel Swenson, Kanada, 5', Video). Eine als Minimal-Art realisierte Anleitung mit ironischem Unterton, wie zwischenmenschliche Beziehungen effizienter gemacht, bzw. stormiert werden können.
- *Bunny* (Christ Wedge, USA, 8', 35mm). Ein computeranimierter, nicht allzu trauriger Trickfilm, in dem eine alternde Hasendame nach viel irdischem Ungemach via Bratröhre schnurstracks ins Paradies fliegt. (Preis der Kinderjury).
- *In the Future* (Mike Holobom, Kanada, 3' 16mm). Eine Montage von Hollywood-Momenten als Vision unserer zukünftigen Vorstellungswelten von Glückseligkeit.

Wie schmeichelhaft, dass die Internationale Jury* den Grossen Preis der Stadt Oberhausen just dem Film zusprach, den wir mit einer Lobenden Erwähnung versahen: Rita Künigs achtminütiger Animationsfilm *La différence* (Schweiz 1999), einem dynamischen, lustvollen Stück Kino, thematisch im Grenzbereich von Frausein, Mannsein und einem dritten Geschlecht.

"Friede" deshalb all den Streifen, die uns am letzten Nerv zogen (*Mère Ubu*), den Gehörgang malträtierten (*Asphalto*), Gewalt banalisierten (*Hana-no-ana/Nasenanschlag*) oder einfach auch nur denkbar aussagekräftige Found Footage-Material verscherbelten (*Okay Bye-Bye!*)

Niemand kann es einem verübeln, wenn man in solchen Augenblicken wöhnt, aktuelle Gegenwartsprobleme würden ignoriert, ausgeklammert, umgebogen, ad absurdum geführt...

Eine Gruppe von jungen Leuten störte die Eröffnungsfeier mit einer Kundgebung zum NATO-Angriffskrieg gegen Jugoslawien. Zumindest ihr Motto schreckte auf: "Wege zum Nachbarn", die alte, für mich immer noch gültige Losung der Kurzfilmtage Oberhausen!

La différence, von Rita Küng



CANNES

52ème FESTIVAL INTERNATIONAL DU
FILM CANNES, 12.-23.Mai 1999

Le Jury oecuménique au Festival de Cannes 1999 composé de (gauche à droite):

Geneviève Roux (France)
Roberto Tapia (Chili)
Latavra Doularidze (Russie)
Gianna Urizio (Italie)
Jean Domon (France), président
Maurice Gonce (Suisse)

Une mention spéciale et décernée au film

Rosetta

de Luc et Jean-Pierre Dardenne, Belgique 1999

Rosetta, c'est la "Fille Courage". Dans la boue du camping, elle lutte avec une volonté farouche pour survivre. Elle se bat pour sa mère alcoolique. La caméra très proche nous fait partager l'angoisse et les colères de Rosetta. Dans sa singularité, elles nous permet de ressentir la lutte de tant d'hommes et de femmes laissés pour compte dans nos sociétés d'abondance.

Rosetta is "Daughter Courage". In the mud of the campsite she fiercely struggles to survive. She struggles also for a better life for her alcoholic mother. Thanks to a very close camera, we share Rosetta's distress and angers. Through her singularity, we deeply experience the struggle of so many discarded men and women in our society of abundance.

Rosetta - das ist "la Fille Courage", das tapfere Mädchen. Inmitten eines verwahrlosten Campingplatzes kämpft sie mit spröder Willenskraft ums Überleben, kämpft für ihre alkoholranke Mutter. Die sehr intensive Kamera lässt einen an Rosettas Angst und an ihrem Zorn teilhaben. In ihrer Eigenart ermöglicht es Rosetta dem Betrachter, den Existenzkampf vieler Männer und Frauen in unserer Überflussgesellschaft nachzuvollziehen.



à attribué le 25ème prix du jury oecuménique au film

Todo sobre mi madre

Tout sur ma mère

de Pedro Almodovar, Espagne/France 1999

Avec brio, humour et humanité, Pedro Almodovar nous confronte à des situations qu'il n'est pas toujours facile d'accepter. Manuela, marquée par la mort de son fils, nous aide à poser sur des personnages singuliers et complexes un regard dénué de jugement, aimant et compréhensif. Elle déploie une énergie d'amour qui permet à chacun de trouver la force de vivre.

Mixing vigour, humour and humanity, Pedro Almodovar, dives us into not always easily accepted situations. Manuela, deeply wounded by her son's death, helps us to have an unprejudiced, loving and benevolent look upon some unusual and puzzling characters. She displays an energy of love enabling each of us to find the strength to live.

Mit Witz, Humor und Menschlichkeit konfrontiert Pedro Almodovar den Zuschauer mit Situationen, die nicht immer leicht zu akzeptieren sein mögen. Manuela, gezeichnet durch den Tod ihres Sohnes, hilft aber dem Betrachter, einen vorurteilsfreien, von Liebenswürdigkeit und pragmatischer Urteilskraft zugleich geleiteten Blick auf die Personen und ihre Befindlichkeiten zu richten. Dabei verbreitet sie tatkräftig ihre Liebesfähigkeit, die es jedem erlaubt, die Kraft des Lebens zu entdecken.

Pourquoi le Jury oecuménique a choisi l'Almodovar pour son Prix

par Maurice Gonce

La sélection officielle du Festival International du film 1999 offrait au Jury oecuménique un large choix. Plusieurs films pouvaient entrer dans ses critères: *La Nourrice* de Bellocchio, *Une histoire vraie* de Lynch, *Le voyage* de Felicia de Egoyan, et d'autres encore.

En primant l'un de ces films, le Jury oecuménique aurait certes été dans le rôle qu'on peut lui donner. Mais pour certains d'entre eux, leur rapport à tel ou tel aspect de l'Evangile est facilement identifiable. Dès lors, ceux-ci ont-ils vraiment besoin du Jury oecuménique pour être reconnus comme tels?

Le Jury a d'abord considéré qu'il n'était pas là pour apporter un message. Ce sont les films qui portent un message, et le Jury est là pour "recevoir avec respect et reconnaissance", selon le mot de son président. Ensuite, nous désirions nous adresser, en discernant le prix, autant au public étranger à la vie des Eglises (et à l'avis) qu'aux fidèles. Nous ne voulions ni provoquer ni choquer. Mais, comme le disait très bien le secrétaire général de l'OCIC (Organisme catholique international du cinéma), "le Jury oecuménique est à la frontière et du cinéma (qui ne saisit pas bien son rôle) et des Eglises (qui ne comprennent pas toujours l'importance du cinéma)" Nous avons tenu à

occuper cette frontière, car l'évangélisation ne se fait pas ailleurs que sur des frontières.

Les questions traitées par Almodovar dans son film *Tout sur ma mère*, la prostitution, l'homosexualité, la transsexualité, ne sont pas que des sujets à la mode. Ce sont des sujets difficiles. Le Jury a été sensible à l'accueil dont est capable le personnage principal du film, Manuela. Il ne s'agit pas simplement de tolérance, qui n'est souvent qu'une façon de ne pas avoir d'opinion et de se débarrasser de tout engagement. Il s'agit d'accueil, de pardon, de souffrance et de compassion.

Nous avons besoin d'apprendre qu'une personne homosexuelle ne peut être réduite à cela, définie que par cette particularité. Elle est encore autre chose, comme tout le monde. Et c'est ce que Almodovar montre précisément. Sans apporter de caution à ce mode de vie, il est évident que nous avons besoin d'apprendre à rencontrer aussi ces personnes. Il était important de signifier par ce choix que 'l'Évangile, souvent assimilé et réduit à une morale n'engendrant qu'un moralisme voué à censurer, hypocrite de surcroît, n'est pas cela. L'Évangile dit d'abord ce que c'est qu'aimer, sans à priori. Certes, il en découle bien une morale, mais qui n'est pas forcément celle qu'on attend. Le personnage de Manuela peut s'approcher de tous ceux qui sont si différents d'elle, parce qu'elle ne les enferme pas dans ce qui les rend différents. Elle les rencontre en tant qu'individus, avec leurs faiblesses et leurs forces. Elle les respecte. Le film ne dit pas que c'est sans problème, même si certaines scènes hautes en couleur pourraient le faire trop vite oublier. On n'est pas devant une comédie, mais devant une tragi-comédie. Certains personnages vont mourir, un enfant va grandir sans connaître son père "parce qu'il n'est pas possible de dire à son fils que son père va mourir sans avoir connu son fils.

Tout cela, joint à des qualités de mise en scène et d'interprétation remarquables, fait du film de Pedro Almodovar ce que nous avons vu de plus fort. Dont acte, même si un réalisateur ne se doutait pas être ainsi en plein dans la véritable morale évangélique. Comme l'ont dit les frères Dardenne, récompensés d'une mention pour *Rosetta*, "l'Ancien et le Nouveau Testaments n'appartiennent à personne; ils sont à tout le monde".

Überraschende Wahl

von Cornelia Nussberger

Die ökumenische Jury des Festivals von Cannes, die in diesem Jahr ihr fünfundzwanzigstes Bestehen feiert, überraschte mit ihrer Filmwahl. Sie prämierte den Film *Todo sobre mi madre* von Pedro Almodovar (Spanien).

Manuela (gespielt von Cecilia Roth) vermochte nicht ihrem Sohn zu sagen, dass sein Vater grössere Brüste habe als sie. Nach dem Tod ihres Sohnes macht sie sich auf die Suche nach dessen Vater. Er heisst Lola. Almodovars Film erntete in Cannes stehenden Applaus. Dass er den Preis der ökumenischen Jury erhalten würde, hätte der Regisseur nicht erwartet. Maurice Gonce, reformiertes Jurymitglied aus der Schweiz und Filmkritiker für die ökumenische Zeitschrift „Ciné-Feuilles“ sagte gegenüber der „Reformierten Presse: „Es ist die einfühlsame, vorurteilsfreie Art, wie Manuela homo-, transsexuellen und in der Prostitution arbeitenden Menschen begegnet, die fasziniert. Es gibt viel zu lachen, doch auch die hinter den komischen Situationen verborgenen Leiden werden gezeigt.“ In der empathischen Haltung Manuelas komme Evangelium zum Ausdruck.

Der israelische Film *Kadosh*, ein Schrei zweier Frauen, Opfer des ultraorthodoxen jüdischen Fundamentalismus, ging leer aus. Von ihm vermutete eine Journalistin in der Zeitung „Reforme“, dass er den Preis der ökumenischen Jury erhalten würde. Dass er nicht prämiert wurde, habe nicht mit mangelnder Qualität des Filmes zu tun gehabt, sagte Gonce. Die Jurymitglieder hätten sich aber bei einer allfälligen Auszeichnung vor dem Vorwurf des Antisemitismus gefürchtet.

Reformierte Presse No 21/28.Mai 1999

Foto: *Todo sobre mi madre*





Europa eine Seele geben
Giving a Soul to Europe

INTEGRATION AND DESINTEGRATION – EUROPAS' TWO FACES

The Northeast European film conference of INTERFILM and WACC in Riga vom

7. - 11. April 1999

This film meeting under the title "European Faces – The Face of Europe" is part of the program "Giving a Soul to Europe" of the European Community's. It followed two previous meetings held at Bad Segeberg (Germany, January 1997) and at Nimes (France, April 1998). Der Doppeltitel verrät, dass es dabei weniger um Probleme des europäischen Politmanagements als um die Dimension der gegenseitigen Wahrnehmung, um Anerkennung, um ein Ansehen im buchstäblichen Sinn geht.

Ein Bericht von Werner Schneider, Frankfurt a/M

Report by Werner Schneider, Germany

Im Zuge von Glasnost und Perestroika Ende der achtziger Jahre in der ehemaligen Sowjetunion wurde die Metapher vom europäischen Haus zum Leitbild eines zukünftigen pluralistischen und vereinigten Europas. Die Architektur dieses Hauses ist allerdings weitläufig und vielgestaltig: Beletage und Souterrain, helle Sonnenseite und kalte Schattenseite, Keller und Speicher, Hinterhof und Garten, Rumpelkammer und Salon. Wo befinden wir uns in den baltischen Ländern, wenn wir dieser metaphorischen Orientierung zu folgen versuchen? Seit 1991 ist Lettland wie Estland und Litauen ein unabhängiger Staat, der sich auf die Suche nach seinem Platz im europäischen Haus begeben hat. Jahrhunderte der Fremdherrschaft durch Deutsche, Schweden und Russen haben das lettische Selbstverständnis geformt. Über 30 Prozent der Bevölkerung Lettlands sind russischer Herkunft. Riga ist eine westlich orientierte Stadt seit den Zeiten der Hanse. Der Vater des Filmregisseurs Sergej Eisenstein hat als Architekt in den phantastischen Jugendstilbauten der Albertstraße seine eindrucklichen Spuren hinterlassen. Lettland befindet sich wie die meisten Gesellschaften Osteuropas in einem sozial schwierigen Transformationsprozeß von der staatlichen Lenkung zur Marktwirtschaft, in welchem westliches Kapital eine erhebliche Rolle spielt. Die auf der Tagung gezeigten und diskutierten Filme aus den baltischen Staaten antworten auf die politische Rhetorik vom "europäischen Haus" mit dem Versuch, einen eigenen Ort zu rekonstruieren. Daß die Titel der Filme wie *Das Nest* von Aivars Freimanis (Lettland 1995), *Home* von Sarunas Bartas (Litauen 1997) und *Georgica* von Sulev Keedas (Estland 1997) nach dem Land und seiner Bewohnbarkeit fragen, ist bereits Hinweis auf die Schwierigkeiten, die sich im Übergang vom Gestern zum Morgen, vom Osten zum Westen ergeben.

In the course of "Glasnost" and "Perestroika" at the end of the eighties in the former Sovietunion, the metaphor of the "European home" became a model of a future multicultural and united Europe. Certainly, the architecture of this "European home" is variously shaped: penthouse and basement, bright places in the sun and dark, cold places in the shadow, cellar and attic, backyard and garden, boxroom and drawing room. Trying to follow this metaphorical speech, where do we find ourselves in the Baltic states? Since 1991, Latvia as well as Estonia as well as Lithuania are independent states that are searching for their place in the "European home". Centuries of foreign rule by the Germans, the Swedish and the Russians have formed the way the Latvians having seen themselves. More than 30% of the Latvian population are of Russian origin. Riga has been a western orientated town since the times of the Hanseatic League. The father of the film director Sergej Eisenstein has left impressive monuments as an architect, for instance the wonderful Art Nouveau buildings in the Albert Street. Latvia finds itself - like most of the east European societies - in a socially difficult transformation process from planned economy to free market influenced by western capital. The films from the Baltic states that were shown and discussed at the conference respond to the political rhetoric of the "European home". The fact that the titles of films like *The Nest* by Aivars Freimanis (Latvia 1995), *Home* by Sarunas Bartas (Lithuania 1997), or *Georgica* by Sulev Keedas (Estonia 1997) caring for the country and its habitability, is already a clue to the difficulties that have developed during this transformation from yesterday to tomorrow, from eastern standards to western standards.

The Nest tells the story of a young family that moved from the town to countryside to found their existence as a forestry guard in the rural life. They are confronted with the return of an emigrant from Canada, who hardly escaped



Das Nest erzählt die Geschichte einer jungen Familie, die aus der Stadt aufs Land gezogen ist, um als Waldaufseher und im bäuerlichen Leben ihre Existenz zu gründen. Sie wird mit der Rückkehr eines Emigranten konfrontiert, in dessen Elternhaus die junge Familie lebt und der im Kampf gegen die Deutschen nur knapp dem Tod entronnen ist. Seine ehemalige Geliebte nimmt sich nach ihrer Wiederbegegnung das Leben, weil sie ihn und seine toten Kameraden damals an die Deutschen verraten hat. Erinnerung der Geschichte und Hinwendung zur Natur bilden den Rahmen für die gegenwärtige Neuorientierung. Können die eigenen kulturellen und geschichtlichen Erfahrungen Lettlands in den Prozeß der europäischen Einigung als spezifische Erfahrungen auf der Grenze von Ost und West eingebracht werden? Oder werden sie von einer ökonomischen Globalisierung überrollt werden, für die der Emigrant mit seiner fernen lettischen Vergangenheit steht?

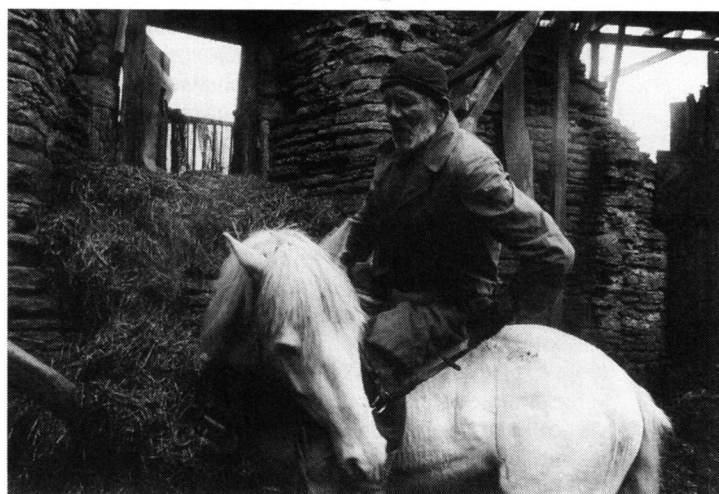
Für den Litauer Sarunas Bartas ist *Home* eine Metapher für das Leben selbst, das sich in bestimmten Zimmern, in persönlichen Begegnungen und in Bildern von Begehren und Bedrohung spiegelt. Der Film, der bis auf kurze Off-Kommentare am Anfang und am Schluß ohne Worte auskommt und eine zeit- und ortlose Meditation über Sinn und Geist des Lebens darstellt. Wo haben Kontemplation und Spiritualität ihren Ort im heutigen Europa ökonomischer Dominanz? Wie kann östliche Bildermetaphysik sich mit westlicher Wortrationalität vermitteln und aus den kulturellen Frontstellungen heraustreten?

Für mich gelingt es dem estnischen Film *Georgica* am überzeugendsten, die kritische Frage nach der Bewohnbarkeit eines künftigen Europa darzustellen. Auf einer unbewohnten, als militärisches Übungsgelände benutzten Insel lebt wie ein frühchristlicher Eremit der ehemalige Afrikamissionar Jakub Karlovic. Zu ihm wird ein Junge gebracht, der das Sprechen verweigert, weil er durch die Erlebnisse mit seiner Mutter, die als Matrosenhure arbeitet, tief beschädigt ist. Mit einer Übersetzung von Vergils „Georgica“ ins Suaheli erinnert Jakub an die Vorzüge des Landlebens, die er durch Fischfang, Bienenzucht und eine einfache Lebensweise dem Jungen nahezubringen versucht. Als bei einem fehlgeleiteten Übungsbeschuß Jakub getötet und die Ruinen, in denen er lebt, zerstört werden, findet der Junge die Sprache wieder. Ob sie ihm allerdings hilft, ein Zuhause zu finden, ist zu bezweifeln.

alive the fight against the Germans during the Second World War, and in whose parental home they now live. His former lover commits suicide after having met him again because she has betrayed him and his comrades to the Germans. Rememberance of history and a return to nature are two important issues of the present orientation process. Can Latvia's cultural and historical experiences be integrated in a common "European home"? Or will they be run over by an economic and hence cultural globalisation? For the Lithuanian Sarunas Bartas, the *Home* is a metaphor for life itself that is reflected by certain rooms, by personal meetings, and by images of desire and threat. The film that gets by without any words apart from short comments from the "off" at the beginning and at the end, is a time- and spaceless meditation about the sense of life. Where have contemplation and spirituality their place in today's Europe? How can eastern metaphysics of images communicate with western rationality of words and vice versa?



To my mind, the Estonian film *Georgica* is most convincingly successful in portraying the issue of the habitability of a future Europe: The former Africa missionary Jakub Karlovic lives like an early Christian hermit on an uninhabited island that is used as a military training area. A boy who refuses to speak because he is highly traumatized by experiences with his mother, a prostitute, is brought to him. Jakub cares for him by recalling - with the help of a translation of Vergil's "Georgica" into Suaheli - the advantages of rural life: He tries to give the boy an understanding of a simple way of life by fishing and beekeeping. When Jakub has been killed



Als zivilisationskritische Parabel entwirft *Georgica* ein apokalyptisches Szenario bestehender Sprach- und Obdachlosigkeit, gegen das nur noch der weltflüchtige Protest gesetzt werden kann. Das europäische Haus enthält viele verstummte Erinnerungen, die in meditativem (Bartas) oder protestierendem (Keedas) Rückzug wachgerufen werden. Die Leidenserfahrungen der baltischen Völker durch imperiale Mächte gilt es im Prozeß der europäischen Integration anzuerkennen, damit *Der Kreuzweg* (so der Titel eines Dokumentarfilms über die nationale Unabhängigkeit Lettlands von Juris Podniek) nicht in jener Abstellkammer endet, in der die Dämonen von Nationalismus, ethnischer Homogenität und Rassismus ihr Unwesen treiben. Wo es in den baltischen Gesellschaften um die Integration der Beziehungen zu Natur und Geschichte in die Entwicklung eines eigenen und europäischen Selbstverständnisses geht, da machen die skandinavischen Beiträge der Tagung auf eher familiäre und individuelle Desintegrationsprozesse in modernen Gesellschaften aufmerksam.



In dem norwegischen Film *Only Clouds Move the Stars* von Torun Lian führt der traumatische Verlust des kleinen Bruders durch eine Krebserkrankung bei der elfjährigen Maria und ihrer Mutter zu einer tiefen Lebenskrise, die schließlich durch die Freundschaft zu einem Jungen und der Entdeckung der vorhandenen Lebensmöglichkeiten überwunden wird. Verstörender und beunruhigender ist demgegenüber der dänische Film *Das Fest* von Thomas Vinterberg, der die latenten Gewaltverhältnisse patriarchaler Familien- und Gesellschaftsstrukturen offenlegt und die sozialen Integrationsrituale als zynische Heuchelei angesichts der bestehenden Repression und des Leidens der Einzelnen entlarvt. Die Desintegrationsprozesse in urbanen Lebensverhältnissen sind Thema des schwedischen Films *Tic Tac* von Daniel Alfredson: der Einzelne findet keinen Ort, an dem er zuhause sein kann; Ausgrenzung und Mißachtung, Vorurteile und Orientierungslosigkeit führen zu dem Gefühl, daß in den Großstädten eine soziale Zeitbombe tickt, die jeden Moment explodieren kann. Was an politischer und ökonomischer Integration Europas bisher verwirklicht wurde, bedeutet keineswegs, daß auch die soziale und kulturelle Integration mit ihren je eigenen biographisch individuellen und historisch kollektiven Erfahrungen bereits erkennbar ist.

and the ruins they has been living in are destroyed by a misdirected training fire, the boy starts talking again. But whether this will help him to find a new home, is doubtful. "Georgica" depicts an apocalyptic scenario about speechlessness and homelessness as a cultural matter. In this parabel the only adequate protest seems to be a flight from reality.

The "European home" contains many silent memories evoked by a meditative (Bartas) or a protesting (Keedas) way. The Baltic people's sufferings and sorrows through imperialistic oppression are to be taken into the process of European integration, so that "The Crossroad" (the title of a documentary film on Latvian's battle for national independence by Juris Podniek) does not end up in the store room where the demons of nationalism, ethnic homogeneity and rassism are alive.

While a main issue of the Baltic societies focuses the integration of their relationship to nature and history in the development of an own and European self understanding, the Scandinavian conference contributions draw the attention family and individual disintegration processes in modern societies.

The Norwegian film *Only Clouds Move The Stars* by Torun Lian shows how the traumatic loss of her little brother, who suffered from cancer, leads Maria and her mother into a deep crisis, which is finally overcome by Maria's friendship to a boy, where she discovers new chances of life.

The Danish film *The Celebration* by Thomas Vinterberg is much more disturbing. This film reveals the latent violence of patriarchal family and society structures and exposes the rites of social integration as cynical hypocrisy in the face of repression and suffering of an individual.

The disintegration process of urban living conditions are the theme of the Swedish film *Tic Tac* by Daniel Alfredson: The individual does not find a place that could be his home; exclusion and disrespect, prejudices and disorientation bring up the feeling that in the great cities a time bomb is ticking that can explode in any moment.

The present achievements in political and economic European integration does not mean the social and cultural integration with its specific biographically individual and historically collective experiences.



In dem die Tagung abschließenden Vortrag von INTERFILM-Präsident Hans Werner Dannowski zum Thema „Film, Kultur und Theologie im Prozeß europäischer Integration“ wurde auf die beiden Wurzeln des europäischen Selbstverständnisses, die griechische und die jüdische Tradition, verwiesen, die im Konzept von Europa eine spannungsreiche Synthese eingegangen sind. Während die griechische Philosophie und Kultur eher an der Frage nach dem Sein und der Allgemeingültigkeit der Wahrheit interessiert ist, bezieht sich die jüdische Tradition mehr auf die existentielle Relevanz von Wahrheit und Gerechtigkeit. Die erste und wirksamste Synthese dieser beiden Fundamente europäischen Geistes bildet das Christentum, wobei seine Geschichte zugleich eine Demonstration der desintegrativen und destruktiven Aspekte dieses Prozesses ist. Denn die Statik dieser Fundamente ist von tiefen Rissen und Abgründen durchzogen, da die beiden Säulen des europäischen Geistes sich nicht in einem Gleichgewicht, sondern meist im Konflikt miteinander befinden. Und es ist die jüdische Tradition, deren Geltung und Anerkennung in dieser Synthese vor allem aussteht. Die Dominanz des griechischen Denkens für den Bereich der Ästhetik ist durch eine Ästhetik, die sich stärker jüdischen Wurzeln verdankt, zu kritisieren und zu erweitern. Die Bedeutung des Bilderverbots wie es im Judentum und im Islam die Kultur der Wahrnehmung geprägt hat, ist in einen Dialog einzubringen, der angesichts der gegenwärtigen Konflikte und kriegerischen Auseinandersetzungen in Serbien und im Kosovo besonders mit dem Islam zu führen ist. Aber das Doppelgesicht Europas hat nicht nur griechische und jüdische Konturen, sondern hat sich tief in die christliche Tradition eingezeichnet, die sowohl die Integration Europas betreibt als auch desintegrative Kräfte freisetzt. Der Dialog und die Ökumene zwischen der Orthodoxie Osteuropas und den liberalen, individuelle Freiheitsrechte verbürgenden und soziale Beteiligungsrechte einfordern den Kirchen des Westens steht erst am Anfang und ist von ständigem Scheitern bedroht. In der von der Filmkritikerin Dr. Anita Uzulniece und den Theologen Agris Sutra und Arnis Redovics bestens vorbereiteten Tagung wurde für die Teilnehmenden die Notwendigkeit dieses Ost-West-Gesprächs mit seinen Sensibilitäten und Horizonterweiterungen deutlich. Wenn alle im europäischen Haus eine Wohnung finden sollen, die bewohnbar ist, dann bedarf es vielfacher Flurgespräche, damit sich nicht die einen als Herren in der Beletage und die anderen als abgeschoben in kaum bewohnbare Hinterhöfe fühlen. Die Tagung in Riga war ein solches filmkulturelles Flurgespräch, bei dem die kulturelle Vielfalt und die gemeinsame christliche Tradition lebendige Begegnungen ermöglichten.

In his conference closing lecture about “Film, Culture and Theology in the Process of European Integration”, the Interfilm president Hans Werner Dannowski referred to the two roots of Europe – the Greek and the Jewish tradition. Whereas the Greek philosophy focusses on the question of essence and the universal meaning of truth, the Jewish tradition refers to the existential relevance of truth and justice. The first and most effective integration of this two foundations of an European mind forms Christianity. Its history is also a demonstration of the disintegrating and destructive aspects of this process. There was no balance between these two traditions, so that deep splits and abysses opened up in this “European home”. And it is the Jewish tradition that especially needs validity and acknowledgement in this synthesis.

The dominance of Greek thinking as far as aesthetics are concerned is to be criticized and broadened by aesthetics that are of more Jewish origin. The significance of the ban of images – in the way it has shaped the culture of perception in Judaism and the Islam – is to be brought into the dialogue that – in view of the present conflicts and wars in Serbia and in the Kosovo – is needed especially with the Islam.

Concerning the Baltic situation I feel the just beginning dialogue between the east European orthodoxy and the liberal western churches is facing a lot of difficulties with regard to the individual civil rights, political liberty and social rights of democratic participation. The conference that was very well prepared by the film critic Dr. Anita Uzulniece and the theologians Agris Sutra and Arnis Redovics shows the relevance of this eastern-western dialogue - with all its sensitivity and broadenings of horizons – to all participants. If everybody is supposed to find a real home in the “European house”, many conversations in the corridors must take place so that some do not feel like the masters in the penthouse and the others like people being deported to hardly habitable back yards. The conference in Riga was such a film cultural conversation in the corridor of the „European home”.
Translated by Lara Schneider

<Werner Schneider (rechts) unterwegs mit Hans W. Dannowski, Präsident INTERFILM (Fotos: Hans Hodel)

The organisation-team (l/r):
Agris Sutra (pastor), Dr. Anita Uzulniece (film critic), Ilze Ābrama (Lutheran hour), Arnis Redovičs (theologian)
V



Hans Werner Dannowski

Film, Kultur und Theologie im Prozeß europäischer Integration

Vortrag beim INTERFILM-Seminar „*Faces of Europe - European Face*“

in Riga/Lettland am 10. April 1999

I.

Zunächst gilt es, den Wesenselementen europäischer Kultur auf die Spur zu kommen. Was ist eigentlich Europa, in geistiger und kultureller Hinsicht betrachtet? Vereinfachungen sind dabei nicht zu umgehen; ja, sie sind geradezu notwendig, um einige wenige Grundzüge herauszuarbeiten.

Die europäische Kultur beginnt im Grunde mit dem Hellenismus. Die klassische griechische Kultur ist noch nicht das, was man später Europa nennt. Im Hellenismus fließen zwei verschiedene Strömungen ineinander, die nahöstliche und die Mittelmeerkultur. Im Hellenismus begegnen sich die griechische und die jüdische Kultur, aus dieser Begegnung wächst das, was man Europa nennt. Vor Augen muß man haben, daß die jüdische Kultur im wesentlichen durch das Christentum in den europäischen Prozeß eingeflossen ist. Die Volksbezogenheit des Judentums und der totale Verzicht auf missionarische Tätigkeit haben eine direkte Einflußnahme weithin unmöglich gemacht. Aber in dem, was über das Christentum in den Prozeß europäischer Genese eingegangen ist, soll die jüdische Seite herauskristallisiert werden, um die eigentlichen Schubkräfte zu benennen und zu profilieren. Andere Kulturen als die griechische und die jüdische Kultur sind im europäischen Raum wirksam geworden. Sie haben aber eine erhebliche Umwandlung erfahren, oder sie sind, wie die keltischen, germanischen und türkischen Elemente, absorbiert worden und haben für lange Zeit ihre eigene Schubkraft verloren. Ein eigenes Kapitel ist die Entwicklung der slawischen Kultur; diese verdiente eine besondere Untersuchung.

Diese beiden Grundelemente der europäischen Kultur, die griechische und die jüdische Wurzel, sind im Grunde nicht kompatibel. Darauf hat der aus Prag stammende jüdische Schriftsteller und Philosoph Vilém Flusser in seinen verschiedenen Vorträgen und Büchern immer wieder hingewiesen. Insofern kann man nicht von Europa als von einer Synthese griechischen und jüdischen Geistes sprechen. Diese Unvereinbarkeit der beiden Seiten europäischer Kultur macht die manchmal fruchtbare und manchmal furchtbare Spannung europäischer Geschichte aus.

Das griechische Denken und die griechische Welterfahrung sind essentiell. Zur entscheidenden Frage wird, was die Welt eigentlich ist. Die höchste Weisheit ist nicht, die Stimme eines lebendigen Gottes zu hören, sondern das unmittelbare Wesen des Seienden zu schauen. Thales behauptet: am Anfang sei das Wasser. Der dunkle Parmenides orakelt: „Eine Kunde eines Weges bleibt: daß ist“. Die Atome sind die letzte, unteilbare Einheit des Seienden. Was eigentlich ist, ist die Idee, sagt Plato. Für Aristoteles ist der Grundstoff des Seins die *prote hyle*, die ungeschaffene Materie unter Absehung von aller Form.

Entsprechend haben alle menschlichen Grunderfahrungen eine von der Dominanz der Seinserfahrung geprägte Gestalt. Gerechtigkeit (*dike*) ist die Mitte zwischen den Extremen. In Rom wird daher die *iustitia* mit der Waage dargestellt. Wahrheit (*aletheia*) ist die Entbergung, die objektive und von jedem einsehbare Enthüllung des Seins. Unsterblichkeit ist die Unveränderlichkeit der unwandelbaren Ideen, auf dem Wege der Philosophie kommt man dahin. Die Ideen sind die Heimat des Menschen, das Dasein hier peripher und vorübergehend. Fast ahistorisch kann man dieses Denken nennen, der Kreislauf zwischen Werden und Vergehen ist die typische Bewegungsform des Seins.

Wo das griechische Denken essentiell sich ausformt, erlebt das jüdische Denken den Menschen, die Welt und Gott existentiell. Der Gott, der der Grund des Seins ist, manifestiert sich - wie Peter L. Berger gesagt hat - als Person, Wille, Rede. In dieser Begegnung erhält der Mensch sein Profil als Person, Wille, Rede. Gerechtigkeit ist nicht die Mitte zwischen den Extremen, ist vielmehr der Sieg des Guten über das Böse (zedaka). Wahrheit ist nicht eine jederzeit und von jedem be-greifbare Enthüllung, sondern ist eine Erfahrung unterwegs, ist Treue (ämät), ist intersubjektive Enthüllung einer ewigen Bestimmung. Unsterblichkeit meint, in der Erinnerung zu bleiben, in Gottes und in der Menschen Erinnerung, und die Liebe macht sich im Gedächtnis fest. Als Mandatar der Welt ist der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen: im Kern historisch ist diese ganze Welterfahrung. Die Welt ist der Schauplatz für die Geschichte des Bundes zwischen Gott und Mensch, zwischen Jahwe und Israel, in Abfall, Empörung und in Zuwendung.

Wie schon angedeutet, sind diese beiden Weltbilder und diese Weisen von Welterfahrung nicht miteinander vereinbar. In den Evangelien und in den Briefen des Paulus, auch in der Apostelgeschichte des Lukas ist zu spüren, wie ablehnend und im Grunde einander ausschließend diese beiden Elemente sich zueinander verhalten. Was für die Griechen Torheit ist, hat Gott in Christus, im Gekreuzigten, zur Weisheit gemacht. Das ist jüdisch gedacht und erlebt. Im Grunde empfindet man Abscheu füreinander, und das Christentum hat am Anfang seiner Geschichte sehr mit dem Vorwurf zu kämpfen gehabt, eine jüdische Sekte zu sein. Für die Griechen sind die Juden widerwärtige Fanatiker, die Griechen für die Juden verachtenswerte Lüstlinge. Was für die Griechen Wahrheit ist, ist für die Juden Lüge, und umgekehrt. Die beiden Weltbilder sind nicht zu vereinen und sind in der Entstehung Europas doch zusammengeführt worden.

Die wichtigste Synthese dieser beiden Wurzeln Europas ist das Christentum. Alsbald, schon bei den frühchristlichen Apologeten, ist das griechische Denken in diese aus dem jüdischen Horizont kommende Bewegung hineingeflossen. Gott als das absolute Sein zu denken, stammt aus dem griechischen Erbe. Aber immer ist im Christentum in der historischen Entscheidungssituation, in Ruf und Antwort die intersubjektive Dimension der jüdischen Ursprünge festgehalten worden. Ja, man kann die ganze Christentumsgeschichte daraufhin durchgehen: wo eine Seite zu stark wird, meldet sich alsbald die Gegenreaktion. So läßt sich die Reformation durchaus als Reaktivierung der jüdischen Wurzeln (die „viva vox evangelii“) als Reaktion auf die Ontologisierung des christlichen Denkens im Sinne des Aristoteles (Thomas von Aquin) verstehen. Auch außerkirchlich ist das festzustellen. In der Philosophie wird der Idealismus abgelöst vom Existentialismus, dem wiederum der Strukturrealismus als Nachwirkung griechischen Geistes entgegensteht. Dieser innere Widerspruch verleiht offensichtlich der europäischen Kultur seine immense Dynamik, die auf jede Situation die entsprechenden Antworten zu entwickeln verstand und zur Beherrschung aller anderen Kulturen geführt hat. Aber eben darin erfährt auch Europa seine ungeheure Verletzlichkeit: die meisten Geschwisterkriege sind hier geführt worden oder sind von hier ausgegangen. Zudem leben wir in einer weltgeschichtlichen Epoche, in der offenbar die europäische Kultur ihre Faszination mehr und mehr verliert, die beherrschten und vergewaltigten Kulturen sich neu auf sich selbst besinnen und den Aufstand gegen die Dominanz Europas (einschließlich der Vereinigten Staaten) proben und mehr und mehr auch erfolgreich führen.

II.

Um die europäische Problematik nun auch für den Film anwendungsfähig zu machen, müssen wir diese Spaltung noch in den Bereich der Ästhetik übertragen. Auch hier ist Vilém Flusser in seinen Arbeiten mein anregendster Gesprächspartner. Auch im Bereich der Ästhetik ist die beschriebene Spannung wirksam, auch wenn die Akzente hier ganz anders liegen.

Die Ästhetik, so wie sie im europäischen Abendland wirksam geworden ist, ist entscheidend von einer griechischen Wurzel her geprägt. Die Grundelemente der ästhetischen Kategorien entstammen dem griechischen Vorstellungshorizont. „Schön“ und „häßlich“ als elementare Gegensätzlichkeit, die Poiesis (das Schaffen) vor dem Hintergrund der Mimesis (der Nachahmung) stellt die Wirklichkeit in Relation zu ewigen Ideen. Die Ästhetik entwickelt ihren eigenen, weithin dominierenden Bereich.

Die jüdische Ästhetik denkt auch hier ganz anders. Der Grundbegriff der jüdischen Ästhetik ist der der Reinheit (Kaschrut). An die Stelle des Schönen und Häßlichen tritt die Dichotomie des Reinen und Unreinen. Erfahrene Wirklichkeit (olamhasä) und kommende Welt (olamhaba) sind von gleicher Erlebnishöhe und haben ihre Entsprechung im Halten der Gebote, die die Eingangstore des kommenden Lebens in die Gegenwart sind. Das Reine ist die Entsprechung zum Olam haba. Das Erleben des Reinen ist die Beruhigung von Sinn und Herz, das Erleben des Unreinen erzeugt Ekel. Der nackte Körper einer Frau ist ekelhaft, weil er Begehren hervorruft. Die Frau, die den entsprechenden Geboten gemäß gekleidet ist, ist schön, weil sie rein (im intersubjektiven Sinne) ist. So ist die jüdische Ästhetik radikal von der Ethik her bestimmt, ist von ethischen Kategorien in keinem Augenblick zu trennen. Das einzige Kunstwerk, hat Vilém Flusser gesagt, das es für den Juden im Grunde gibt, das ist der Mensch. Das menschliche Leben nach den Geboten, in der Reinheit, ist die einzige Antwort auf die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, und das ist schön. Weil das jüdische Denken sich so historisch orientiert, spielt in der Ästhetik auch der Ritus, der die Geschichte erinnert, eine so dominante Rolle.

Wieder sind hier die Antinomien des griechischen und des jüdischen Denkens festzustellen. Für den Juden sind griechische ästhetische Grundbegriffe negativ. Das Schaffen ist das Vorrecht Gottes (Du sollst dir keine anderen Götter machen neben mir). Nachahmung (Mimesis) ist Sünde (Du sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen). Kunst im griechischen Sinn ist für den Juden unrein.

Die stärkste Nachwirkung des Judentums hat in der europäischen Geschichte die Ethik gehabt. Das Christentum hat die jüdische Ethik weithin übernommen und im Sinne Jesu radikalisiert. Besonders stark ist dies im Protestantismus der Fall gewesen. Die grundsätzliche Bedingung für das richtige Leben ist der Glaube (= Treue, Ämät), die der Mensch gegenüber der geoffenbarten Wahrheit einnimmt und die sich in den Werken (als Gehorsam gegenüber der mizwa) konkretisiert. Daraus ergibt sich fast automatisch, daß der Protestantismus große Schwierigkeiten mit der Ästhetik hat. Die Ästhetik steht im Protestantismus in der Gefahr, ständig von der Ethik überflutet und in ihren Bedingungen und Grenzen eingeeengt zu werden. Selbst eine so plausible Standortbestimmung wie die von Peter Weiss, daß die Ästhetik von heute die Ethik von morgen sei, rechtfertigt im Grunde die Ästhetik von der Ethik her. An diesen Punkten wird in der protestantischen Theologie gerade in diesen Jahren stark gearbeitet.

III.

Man kann in diesen Wochen nicht über die Seele Europas reden, ohne den Krieg im Kosovo zu erwähnen und in seine Überlegungen einzubeziehen, in dem die Gespaltenheit der Seele Europas noch einmal einen eigenen und wieder einen furchtbaren Ausdruck findet. Bei diesen Erwägungen spielen natürlich die orthodoxe Kirche und der Islam eine besondere Rolle.

Die orthodoxe Kirche ist - in welcher nationalen Ausprägung auch immer - im Christentum die extremste Verkörperung des griechischen Geistes. Der liberale deutsche Theologe Adolf Harnack hat die Entwicklung des christlichen Dogmas überhaupt gegenüber der Lebendigkeit und Wider-

sprüchlichkeit der Verkündigung Jesu die Hellenisierung des Christentums genannt. Im Blick auf die Dogmenbildung insgesamt mag eine solche Beurteilung fragwürdig sein; immerhin gibt es Bekenntnisformeln schon im Neuen Testament. Im Blick auf die orthodoxe Kirche aber stimmt das Diktum Harnacks sehr präzise.

Die christlichen Dogmen sind nach orthodoxer Meinung Ergebnis eines gott-menschlichen Prozesses, der sein Vorbild hat in der Inkarnation des göttlichen Logos in dem Menschen Jesus Christus. Von Gott her sind die Wahrheiten des Dogmas daher göttlich, ewig, unumstößlich und unveränderlich. Vom Menschen her ist der Prozeß des Glaubens zu beschreiben als das Streben des menschlichen Geistes zu einer immer tieferen Erkenntnis und Aneignung dieser Wahrheit. Hellenisierung des Christentums ist demnach der geschichtliche Prozeß der Aneignung der dogmatischen Wahrheit in dem Geist des griechischen Denkens. Das Dogma freilich hat seinen Platz in den Mysterien der Liturgie. Die Liturgie wird zum Abbild dieser ewigen göttlichen Wahrheit. Der gottesdienstliche Raum ist Abbild des Himmels, die gottesdienstliche Zeit Abbild der ewigen Zeit. Die Ikone ist das Fenster in den Himmel. Eine eigene und ausgebreitete Ästhetik ist von diesen Voraussetzungen her evident und selbstverständlich.

Der orthodoxen Kirche, die in mehreren Staaten des Balkans geistig dominant ist und in Serbien ganz besonders, steht als eine ganz andere Größe der Islam gegenüber. Als abrahamitische Religion ist der Islam in fast noch extremerer Form als das Judentum selbst die Ausprägung der existentiellen Form von Gottes- und von Welterfahrung. Allah ist einer und ist ganz anders. Seine Grenzenlosigkeit, Güte, Schöpfungskraft erfährt der Muslim als gnädige Zuwendung und als fordernden Willen. Dafür ist das Jüngste Gericht ein sprechendes Indiz. In der Ästhetik ist die Differenzierung in Reinheit und Unreinheit grundlegend und entscheidend. Die Ritualisierung des Glaubens und Lebens scheidet rein von unrein. In den 5 Pfeilern des Islam wird dies konkretisiert: im Glaubensbekenntnis, im täglichen Pflichtgebet, in den Almosen, im Ramadan-Fasten, in der Wallfahrt nach Mekka. Der Mensch ist schön, wenn er sich nach den Geboten verhält. Die Frau ist schön, wenn sie keusch ist und ein Kopftuch trägt. Eine von der Ethik freie Ästhetik kann sich so nie einstellen.

Was wir im Kosovo-Krieg erleben, ist das Aufeinandertreffen der beiden Wurzeln des europäischen Geistes, und dies ohne jede Synthese und - in dieser Situation - auch ohne die leiseste Bereitschaft dazu. Die Serben sind für die Kosovo-Albaner, gerade in ihrem Glauben, Heuchler und gewissenlose Banditen. Die Kosovaren sind für die Serben fundamentalistische Eiferer, die demnächst im Heiligen Krieg den Balkan überrennen wollen. Wo es im eigenen Glaubens- und Denksystem keinen Ansatz zu einem Versuch der Synthese gibt, wird das Aufeinandertreffen der religiösen und nationalen Ausprägungen tödlich und zu einer Bedrohung der Kultur Europas insgesamt.

IV.

Die Anwendung dieser Grundsatzüberlegungen auf den Film und auf die Filmtagung hier in Riga ist überfällig. Dabei wäre es hochinteressant, den Versuch zu machen, die Filme unterschiedlicher Filmepochen und unterschiedlichster Filmregisseure unter diesen Gesichtspunkten zu untersuchen. Spannungen und Akzentverlagerungen mitten in engen Bezugssystemen treten dabei auf. So scheint mir der frühe italienische Neorealismus, auch aufgrund der Kriegserfahrungen, stärker den jüdischen Geist zu spiegeln, während Pasolinis Filme - bei allem sozialen Engagement - stärker der Aufdeckung einer Grundstruktur des Lebens dienen. Aber dazu bedürfte es sehr eingehender Untersuchungen, für die hier nicht Zeit und Raum ist. So beschränke ich mich, in einem heuristischen Verfahren, auf die Exemplifizierung der grundlegenden europäischen Problematik anhand einiger Filme, die wir auf dieser Filmtagung hier in Riga gesehen haben, und beschränke mich zudem noch auf die baltischen Filme.

Da ist der eindringliche, auch rätselhafte Film „Namai“ („Das Haus“) des litauischen Regisseurs Sarunas Bartas (1997), der in Litauen, Frankreich und Portugal gedreht und von dort her auch finanziell ermöglicht worden ist. „Das Haus. Mein Haus. Ich kann nicht genau sagen, in welchem Teil der Welt es sich befindet. Ich weiß nur eines: Es gehört mir. Viele Menschen haben es bewohnt“. Das Haus ist groß, ist eigentlich ein Schloß, und ein junger Mann wandert langsam durch dieses Haus. Bis auf kurze (französische) Off-Monologe am Anfang und am Schluß ist der Film ein Film ohne Worte. Geräusche, Töne, Schritte. Vögel bevölkern das Haus, sind manchmal mit märchenhaften Farben aufgeputzt, fliegen, flattern, zwitschern. In jedem Zimmer sind andere Menschen. Ein Schwarzer spielt das einsamste Spiel der Welt, das Schach, und spielt es auch noch gegen sich selbst. Langsam wandert die Kamera über die Gesichter, die Korridore, Wände. Insistierend. Man kann sich der Sinnlichkeit der Bilder kaum entziehen. Braucht unendliche Geduld. Visionen sind dabei: ein Raum voll nackter Jünglinge und Mädchen. Bilder aus dem reichen Fundus der europäischen Geschichte kommen einem in den Sinn, Dürers „Melancholie“ oder Gemälde von Hieronimus Bosch. Zweimal trifft man sich zu Mahlzeiten, aber auch da fällt kein einziges Wort. Bilder der heidnisch-christlichen Vergangenheit tauchen auf, ein Tanz um den geschmückten Baum zur Wintersonnenwende. Am Ende umstellen Panzer das Haus, der Schwarze am Schachbrett wird durch das splitternde Fenster hindurch erschossen. Und die römische Wölfin (Hündin), die am Anfang der europäischen Stadtgeschichte stand, steht schwer und massig auf dem gedeckten Tisch und frißt mit gewaltigem Knacken die Knochen auf.

Lettische Seminarer gab es, die diesen Film für den bedeutendsten Film des ganzen Seminars gehalten haben. In der Tat: Er hat eine unerhörte sinnliche Präsenz. Die Verrätselung der Bilder läßt die Gedanken wandern, eine Metapher sucht die andere. Ist es ein Gang durch das Weltenhaus, oder ist es der Weg durch das Unbewußte, das uns so schwer zugänglich ist? Es ist ein Film, der zu jeder Zeit und in jedem Land gedreht werden könnte, möchte man meinen. A-historisch ist er, um die Aufdeckung der Grundstrukturen geht es ihm, und manchem erschienen die Panzer am Ende, die natürlich naheliegende historische Assoziationen wecken, schon wie ein Bruch. Andererseits kann er nur in einem Land und von Menschen gedreht und goutiert werden, die einen Zugang zu mystisch-pantheistischen Wirklichkeitserfahrungen haben. In den baltischen Ländern ist offensichtlich eine solche, auf die Transparenz der Erscheinungen setzende, Welterfahrung lebendig geblieben. Der Durchblick, die metaphorische Schau ist der griechische Strang der europäischen Ideengeschichte, der hier in intensiver Vergegenwärtigung spürbar ist.

Aber da gab es dann auch, und dies in größerer Zahl, Gegenmodelle auf diesem Filmseminar in Riga. Auf zwei der Filme will ich mich beschränken.

Schon 1995 hat der lettische Regisseur Aivars Freimanis den Film „Ligzda“ („Nest“) gedreht. Auch hier eine intensive, fast religiös-pantheistische Sicht der Dinge, hier der Natur. Mit zwei Kindern zieht eine Familie von Riga in ein Haus im Wald, er wird Waldaufseher und sie beobachtet von einem Hochsitz, ob und wo es Brände in den großen Wäldern gibt und meldet sie. „Der Naturmythos ist die Religion von Lettland“, meinten lettische Teilnehmer. „This nature stuff“, sagte einer. Der Versuch, die verlorene Unschuld wiederzugewinnen, vollzieht sich leicht in der Dichotomie von Stadt und Land, im Aufbau eines neuen Mythos über die Natur, über die Schönheit von Baum und Tier. Das Schwarz-Weiß des Films verhindert das Abrutschen des Films in die Schilderung einer ländlichen Idylle. Aber daß man dies als Gefahr erwähnt, zeigt die Gratwanderung, die vielen spürbar blieb.

Aber dann taucht Janis, der kanadische Lette auf. Auch er auf einer nostalgischen Reise in seine Kindheit. Und wie er seine Kindheits- und Jugendjahre in diesem Haus und Dorf und Wald verherrlicht, geradezu mystifiziert. Eine kleine Episode stellt den ganzen Film dann auf den Kopf.

Seine frühere Geliebte möchte er wiedertreffen, und er begegnet ihr, seltsam unsicher und abweisend ist sie, auf dem Friedhof. Am nächsten Tag hat sie sich erhängt. Und Janis erfährt aus dem Brief, den sie hinterlassen hat, daß sie es war, die ihn und seine Freunde an die Feinde verraten hat. Im Bunker sind seine Freunde in die Luft gejagt worden, nur er ist davongekommen, weil er (vergeblich) an der vereinbarten Stelle auf sie gewartet hat. - Als ein Anderer fährt Janis in seine neue, kanadische Heimat zurück. Da ist die intersubjektive Begegnung, da ist der plötzliche Anruf, der Reaktion und Antwort verlangt.

Der nach meinem Eindruck bedeutendste und wichtigste Film dieser Tage in Riga aber war der estnische Film „Georgica“ von Sulev Keedas (1997). Ein Film, der unbedingt europaweit Beachtung finden sollte. Ein verrücktes Unternehmen, Vergils „Georgica“ in die Sprache der Suaheli zu übersetzen, damit diese in dem antiken Werk den Umgang mit dem Land und mit der Landwirtschaft lernen können. Aber der ehemalige Leipziger Missionar, der jetzt auf einer militärischen Übungsinsel die Bombeneinschläge meldet, ist ein solch bizarrer und verrückter Typ, der den alten Eremiten und Wüstenmönchen wie dem Heiligen Antonius ähnlich sieht. Und die blühende Landschaft von „Georgica“ ist auch das genaue Gegenstück zu der in Planquadrate eingeteilten Insel, die einstmals ein reiches Leben hatte mit Fischern und mit Bauern und mit Dörfern, die jetzt von Bomben, diesen zerstörerischen Ablegern der Zivilisation, durchpflügt wird. Von der Tierwelt ist außer den Fischen und Raben nur noch der Schimmel da, der im Kreis läuft und auf „Missionar“ hört. Aber dann kommt der Junge auf die Insel, der keine Liebe erlebt hat und nicht mehr sprechen will. Der Missionar teilt sein absurdes Leben mit ihm, von dem Treiben des Pferdes über die nahezu blasphemischen Gottesdienstelemente in der zerstörten Kirche bis zum Fischfang. Als die Bomben versehentlich Kirche und Haus treffen, der Missionar und der Schimmel tot sind, da kriecht der Junge unter dem niedergebrochenen Kreuz und den Spinnweben hindurch, redet wieder und geht seinen eigenen Weg, irgendwohin. - Als eine Allegorie über Estland kann man diesen Film lesen: die Mutter, die Hure ist und mit den Russen kollaboriert hat. Über das Land, das seine Sprache verloren und wiedergefunden hat. Als eine Metapher über die Kirche kann man diesen Film lesen, über ihr Versagen und ihren Niedergang, und daß vielleicht doch Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Der Weg in die Wüste als Protest gegen die zerstörerische Kraft der Zivilisation, der man doch nicht entkommen kann. Vor allem aber: als Bilder über die unspektakuläre Kraft der Liebe kann man diesen Film lesen, die sprachfähig macht, wo früher die Wortlosigkeit, der Beziehungsabbruch war. Da ist sie wieder, diese jüdische Seite unserer europäischen Geschichte: der Anruf unterwegs, der als Anruf aus der Tiefe, als Anruf Gottes Menschen überwindet und neu formt.

V.

Zum Abschluß will ich eine Standortbestimmung versuchen: Wo stehen wir mit unserer Seminarreihe „Gesichter Europas - Europas Gesicht“, und wo sind, nach meiner Meinung, unsere wichtigsten Aufgaben?

In Bad Segeberg haben wir vom 16. - 19. Januar 1997 das erste Seminar dieser Reihe über den Nordeuropäischen Film gehabt. Eine Fülle individueller Geschichten wurde uns erzählt. Langsam wurden sie erzählt. Die Wertschätzung des Individuums in den skandinavischen Ländern ist uns neu bewußt geworden. Im langsamen Übergang aus der industriellen Gesellschaft in die Postmoderne wird der Vorrang des Subjekts beharrlich festgehalten.

Der Einfluß des Protestantismus in diesem säkularen Medium „Film“ ist uns sehr bewußt geworden. Das Bestreben war spürbar, die religiösen Symbole zu bewahren und sie für die Identität einer Kultur, einer Person oder einer Gesellschaft nutzbar zu machen. Die Heiligengestalten

spielten da eine Rolle, der Opfertod („Breaking the Waves“), der Ritus. Die alte christliche Frage nach der Gnade verwandelt sich in die Frage nach der Hoffnung und nach der Kraft, aus dem Kreislauf von Entwürdigung, von Entmündigung und von Gewalt auszusteigen und zu persönlichen Beziehungen zu gelangen. Diese Hoffnung stärkt die Erwartungssicherheit und die Orientierungsleistung in der Gesellschaft. Im Zusammenspiel von gesellschaftlichen Bezügen und religiöser Tradition ist die Linie der personalen Herausforderung, die Frage nach der Ämät, der Treue und Zuverlässigkeit, vorherrschend.

In Nîmes haben wir vom 16. - 19. April 1998 das zweite Seminar dieser Reihe gehabt. Der südwesteuropäische Film (Frankreich, Italien, Spanien, Portugal) hat uns ein anderes Gesicht geboten.

Die beiden Vorträge der protestantischen Professoren der Universität Montpellier sind mir in besonderer Weise in Erinnerung geblieben. In ein desakralisiertes Verständnis der Welt, des Menschen und seiner Geschichte wurde der Film eingezeichnet. Der Film deutet den Vorgang des Abstandnehmens und der Brechung unseres Blickes. Vom Sehen zur Interpretation geht der Prozeß. Das Bild wird zur Dimension der Wahrheit, wie im Gleichnis: vom Bild zum Wort. Film bedeutet, der absoluten Wahrheit ins Auge zu sehen. Aber diese Wahrheit geht nicht an mir vorbei, sondern ist das Ereignis des Ichs. Zugleich ereignet sich die Erweiterung des Ich-Spiels zum Universalismus inmitten der bunten Vielfalt der Menschheit.

Man kann daher diese Sichtweise des Films als eine narrative Identitätsfindung, als einen Spiegeleffekt bezeichnen. Wir werden von dem getroffen, was unserer inneren Wahrheit entspricht. So wird der Film zum Symbolort des Anderen und der Gnade. In einem „ästhetischen Blitz“ treffen Tatsachen und Sinn aufeinander und enthüllen das wahre Sein. Wie Paul Tillich es gesagt hat: die Offenbarung des Mysteriums zerstört nicht die Strukturen des Seins, sondern erfüllt sie.

Mir ist in Nîmes bewußt geworden, daß das Denken auch des Protestantismus im romanischen Raum sehr stark von dem griechischen Denkhintergrund geprägt ist. Die ästhetische Erfahrung wird beschrieben als die blitzartige Aufleuchtung eines Sinnes, in den ich mit eingebunden bin. Neu ist hier die starke Einbindung der Subjektivität des Menschen in den Seinshorizont. Aber dieser wird doch als stark vorherrschend empfunden. In Ländern mit einer stark katholischen Dominanz ist dies wohl auch für den Protestantismus unausweichbar. In solchen Kontexten ist aber auch der Antiklerikalismus viel stärker vorhanden, als man das sonst kennt. Wie auch die Höllenatmosphäre einer lastenden, unausweichlichen Leere, wenn sich dieser Sinn nicht mehr zeigt und mit allen Lebenspraktiken sich nicht mehr herstellen läßt. Der portugiesische Film „Ossos“ von Pedro Costa bot hierfür ein geradezu erschreckendes Beispiel.

Und Riga? Es scheint mir noch zu früh, ein Resümee zu ziehen. Stattdessen will ich einige Aufgaben benennen, die aus diesen Tagen in Riga uns in INTERFFILM zu erwachsen scheinen.

VI.

1. Im Erbe der Kultur Europas müssen wir und damit gerade auch INTERFILM die jüdische Wurzel stärken. Das meint: Religiöses Leben vollzieht sich immer in Gegenwart des Anderen und erkennt den Anderen als Ort der Begegnung mit dem Heiligen, mit Gott. Meine Subjektivität ist vom Anderen her zu definieren. Der Andere ist der „Riß im Sein“, wie Emmanuel Levinas gesagt hat. Der Mensch ist Ebenbild Gottes und also immer in Relation, und diese vertikale Spiegelbildlichkeit setzt sich um in die soziale Dimension. Nehmen Sie den Film „Das Nest“ als Beispiel: an seiner früheren Geliebten erkennt Janis, wer er eigentlich ist. Glaube ist

Praxis, ist Begegnung, ist Identitätsgewinnung aus Begegnung. Damit tun wir uns im christlichen Glauben oft schwer. Ein Jude wie Vilém Flusser hat gemeint, ihm komme das Christentum wie eine Lizenz vor, der täglichen Konfrontation mit dem Heiligen zu entgehen. Genau darum geht es, um die tägliche Konfrontation mit dem ganz Anderen, im Erschrecken und in Gnade.

Da das Judentum wegen seiner Vernichtung in Europa als Träger dieser Wurzel weithin ausfällt, ist das Christentum doppelt gefragt. Der Protestantismus ist gefragt und die Anglikanische Kirche. Der evangelische Flügel des Katholizismus ist gefragt. In der orthodoxen Kirche muß das Bewußtsein für soziale Verantwortung gestärkt werden. Antisemitismus in allen Kirchen, vor allem auch hier in Osteuropa, ist als Selbstbekämpfung zu entlarven.

2. Für die baltische Cinematographie und Kultur sehe ich im Prozeß der europäischen Integration eine wichtige und in Zukunft sicherlich noch gesteigerte Aufgabe. Die drei baltischen Staaten haben eine Leidens- und Besetzungserfahrung hinter sich wie kaum ein anderes Land. Besetzungen durch die Schweden, die Deutschen, die Russen haben sich fast nahtlos abgelöst. Die Pogrome durch die deutschen Nationalsozialisten, die in Riga stattgefunden haben, lassen sich nur mit wenigen anderen vergleichen. Der größte Transport von Juden ist aus meiner Heimatstadt Hannover nach Riga abgegangen, und fast alle sind hier umgekommen. Die jüdische Problematik scheint mir ein wichtiges Thema gerade hier im Baltikum zu sein, auch dort, wo Letten und Litauer und Esten und Russen mitgewirkt haben. Den Versuchungen eines Nationalismus widerstehen, der für junge Staaten so naheliegend ist, das scheint mir eine wichtige Aufgabe zu sein. Und Geschichten in die Kultur Europas einbringen, die vom Anderen her mein Leben aufschlüsseln, in Gericht und Gnade, und so meiner Gottesbegegnung eine anschauliche Erfahrung geben.
3. Einen Schritt weiter möchte ich aber noch gehen. Es wird wichtig sein, Modelle der Vermittlung des jüdischen und des griechischen Erbes nicht zu verachten, sondern sie herauszuarbeiten helfen. Wir sind, als christliche Europäer, immer beides, tragen das jüdische wie das griechische Erbe tief in uns, können ein Leben nicht führen ohne die tiefe Bezogenheit auf beide Wirklichkeitserfahrungen. So werden wir eine Ästhetik zu entwickeln haben, die sich natürlich auf die Ethik bezieht, aber wo die eine nicht doch die andere zu ersetzen sucht. Wohin es führt, wenn eine religiöse oder quasireligiöse Orientierung sich ohne Vermittlung mit ontologischen Seinsbestimmungen entwickelt, kann man an allen religiösen und nationalen Pervertierungen der jüngsten Vergangenheit wie auch an allen gegenwärtigen Konflikten wie dem in Jugoslawien in allen Details studieren.
4. Es scheint mir wichtig zu sein für INTERFILM, gerade auch im ästhetischen Bereich den Dialog mit den orthodoxen Kirchen wie mit dem Islam zu suchen. Ich stelle hier im Augenblick den Dialog mit dem Islam heraus: Er ist vielleicht die wichtigste Aufgabe für INTERFILM im Prozeß der europäischen Integration.

Mit einer persönlichen Erfahrung will ich dies unterstreichen. Ich habe vor einiger Zeit in einer Moschee in Hannover auf dem Podium gesessen vor mehreren hundert jungen Leuten. Eine Ministerin neben mir griff den Fundamentalismus stark an: Mit allen Türken würden wir Deutschen gerne und offen reden, aber nicht mit den Fundamentalisten. Da erhob sich der ganze Saal wie ein Mann, und einer nach dem anderen der jungen Diskussionsredner sagte: Im Fundamentalismus geht es um die entscheidenden Inhalte unseres Glaubens, und also sind wir alle Fundamentalisten. - Ein Glaube, der sich umfassend aus dem transzendenten Anruf versteht, wird ständig in der Gefahr sein, diesen Inhalt so zu wenden, wie es einigen

Politikern oder religiösen Oberhäuptern paßt. Der Mißbrauch der Religion durch die Politik findet von der Struktur her hier nur wenig Widerstand. Diesen Widerstand zu stärken, muß unsere Aufgabe sein, und dies wird nur gehen von der ontologischen Fragestellung her: Was trägt der Glaube bei zu einem guten und gerechten Leben in Frieden und in Freiheit?

Am Ende steht mein Dank für schöne und ereignisreiche Tage hier in Riga und ein Lob für phantastische und aufmerksame Gastfreundschaft für uns alle, die wir aus anderen Ländern Europas hierher zu Ihnen gekommen sind.



Auf dem Rundgang durch die Altstadt Riga



l/r: Stephen Brown (England), Karsten Visarius und Heike Kühn (Germany)



l/r: Kristina Ljunggren (Stockholm), Karin Nyberg Fleisher (Uppsala), Yiva Liljeholm (Ladugatan), all from Sweden

Film, Culture and Theology in the Process of European Integration

by Hans Werner Dannowski, Riga 1999

SUMMARY

European culture has its origin in Hellenism. Hellenism has a Greek and a Jewish root. They are contradictory to one another, are incompatible. Greek thinking is essential, is the revelation of being. Jewish thinking is existential, god and man are seen as person, intention, speech. The Greeks are despising the Jews as fanatics, and the Jews are looking upon the Greeks as people seeking idols and their lust. The most influential synthesis of the two roots of Europe is Christianity. But also there is a steady coming and going of the influence of the one or the other side. Reformation for example can be looked upon as a forthcoming of the Jewish root of European culture.

This sometimes fruitful and sometimes terrible tension between the Greek and the Jewish root of European culture is also existent in the field of esthetics. The normal esthetic vocabulary is derived from the Greek: beautiful and ugly, poetics and mimesis. Where as Jewish esthetics is dominated by ethics: purity and impurity are the main aspects. The only and most beautiful work of art is man in creation.

The Kosovo war can be seen, at its deepest level, as a conflict between these two roots of European culture. Between the culture, derived from the Orthodox Church, which is extremely influenced by Greek philosophy, and the culture of Islam as a powerful fulfilment of the will of Allah, the only god.

The experiences of the series of INTERFILM-meetings „Giving a soul to Europe“ are described. In North-European cinematography (Bad Segeberg 1997) the influence of protestantism and – within this – of the Jewish root could easily be found. In Nîmes (1998) the Southwest-European cinematography showed – even in protestantism – the strong influence of the Greek origin. Cinema experience was described as a mirrored effect, as a lightening revelation of being and of my true self. In Riga both elements in very good films of the three Baltic States could be explored.

The future tasks of INTERFILM: to strengthen the Jewish root of European culture; to look for models of a synthesis of the two roots; to encourage the Baltic cinematography to tell their experience of suppression and liberation in narrative encounter; to start a dialogue about esthetics with the Orthodox Church and – above all – with Islam.

RESUMÉE

La culture européenne prend son origine dans l'hellénisme. Celui-ci a une double racine: juive et grecque. Les deux sont contradictoires et incompatibles. La pensée grecque est essentielle: elle vise la révélation de l'être. La pensée juive est existentielle: Dieu et l'homme sont perçus en tant que personnes, intention, Parole. Les Grecs méprisent les Juifs qu'ils considèrent comme fanatiques, et les Juifs à leur tour considèrent les Grecs comme idolâtre et vivant pour leur propre plaisir. La synthèse la plus influente de ces deux racines de l'Europe est le christianisme. Mais là aussi nous sommes devant un va-et-vient incessant de l'influence respective d'un côté et de l'autre. La Réforme, par exemple, peut être considérée comme une nouvelle étape de l'influence de la racine juive sur la culture européenne.

Cette tension, quelques fois féconde et quelques fois terrible, entre les racines grecque et juive de la culture européenne existe aussi dans le domaine esthétique. Le vocabulaire normal de l'esthétique nous vient des Grecs: le beau et le laid, la poésie et la mimesis. L'esthétique juive par contre est dominée par la morale: la pureté et l'impureté en sont les principaux aspects. Le seul et le plus grand chef-d'oeuvre est l'homme de la création.

La guerre du Kosovo peut être vue, au sens le plus large, comme un conflit entre les deux racines de la culture européenne: celle de l'Eglise orthodoxe, très influencée par la philosophie grecque, et celle de l'Islam, accomplissement puissant de la volonté d'Allah, seul Dieu.

Les expériences des séries de rencontres d'INTERFILM sur le thème „Donner une âme à l'Europe“, sont décrites. Dans la cinématographie nord-européenne (Bad Segeberg 1997), l'influence du protestantisme et - à l'intérieur de celui-ci de la racine juive, pourrait aisément être retrouvée.

A Nîmes (1998), la cinématographie européenne du Sud-Ouest a montré - même dans le protestantisme - l'influence puissante de l'origine grecque. L'expérience du cinéma fut décrite comme un effet du miroir, comme une révélation foudroyante de l'être et du vrai moi. A Riga, les deux éléments pourraient être explorés dans les très bons films des trois états baltes. Les tâches futures d'INTERFILM sont: renforcer la racine juive de la culture européenne; rechercher des modèles de synthèse des deux racines; encourager le cinéma balte à raconter l'expérience subie, celle de leur répression et de leur libération; commencer un dialogue sur l'esthétique avec l'Eglise orthodoxe, et – par dessus tout – avec l'Islam.

Traduction par W. Verlaguet

The Andrzej Wajda – Philipp Morris Freedom Prize

Report by Ron Holloway, Berlin

"Cinema is not just art and entertainment," said Polish director Andrzej Wajda in dialogue with German colleague Volker Schloendorff during a program scheduled at the American Academy in Berlin. "Cinema also has a social, moral, philosophical function. This is often forgotten today." Asked what he particularly misses in today's cinema, Wajda answered, without hesitation but with a ring of nostalgia: "Compare today's cinema with Italian Neorealism, with postwar Swedish and French cinema, and the gap is evident!"

Poland's most acclaimed film director had his reasons for speaking out so directly and without compromise on the banality of contemporary cinema.

On the day before, in the Polish Cultural Institute on Alexanderplatz, he had been honored with the American Cinema Foundation Freedom Award – indeed, the ceremony was most impressive. Guests from the United States and Poland, among them Agnieszka Holland, Wajda's favorite collaborator on screenplays, were present. Moreover, the occasion marked the founding of the new "Andrzej Wajda - Philip Morris Freedom Prize" to be awarded annually to a promising filmmaker from Central of Eastern Europe, in whose work are reflected the themes of freedom and democracy. The prize will be awarded together with a purse of \$ 10'000 donated by the "Philip Morris Kunstförderung".

Each July, during the Karlovy Vary International Film Festival, an international jury will select the winner of the Andrzej Wajda Prize. In February, on the occasion of the Freedom Film Festival in Berlin, the prize will be officially awarded to the winner. "This is not a lifetime achievement award" says Gary McVey, director of the American Cinema Foundation, "but a prize in recognition of an exemplary moral and ethical message in the art of the cinema. The measure for excellence can be found in Andrej Wajda's masterpiece *Ashes and Diamonds* – a film that stands out for its courage, strength, vision, humanity, integrity and authenticity."

The winner of the Andrzej Wajda prize will then be invited to show his film in Berlin and Los Angeles during respective, back-to-back Freedom Film Festivals. On both occasions, a program of films selected from the Karlovy Vary International Film Festival will be shown as well.

When an honorary prize is named for a living film director – indeed, when honor is being paid at the same time to a living legend like Andrzej Wajda – expectations for the excellence of the prize are naturally high. Wajda's credo was underscored in the dialogue exchange with Volker Schloendorff at the American Academy, namely: "The weakness of contemporary cinema is the lack of ideas. Few directors today dare to speak to the future. Most directors of American entertainment films don't believe in the moral credo of the cinema. This is not a question of art versus entertainment. It's a question of what cinema is all about".

Questioned about the weakness in European cinema, Wajda answered: "Film about one's identity, about one's personality, are boring. Films that are intended to 'shock' the audience, even when they go to the extreme to deal

with burning social problems, are at best questionable. European cinema should be a cinema of ideas. But where do we find these ideas."

Over his long career, Andrzej Wajda has held the position that cinema can be effective when viewed as a "game" or "dialogue" between the audience and the film director. Key examples from his artistic oeuvre were programmed at the Polish Cultural Institute:

- *Ashes and Diamonds* (1958)
- *Everything for Sale* (1968)
- *Birch Wood* (1970)
- *The Wedding* (1972)
- *The Promised Land* (1974)
- *Man of Marble* (1976)
- *Korczak* (1990)

To these should be added *Man of Iron* (1981), Wajda's Solidarnosc film, which spoke to the status quo of the nation and to a great extent exhausted its creator. Honored with the Golden Palm at Cannes, Wajda found himself driven into exile and far from the inspirational chord of his homeland when martial law was declared in Poland in December of 1981. Nearly a decade lies between *Man of Iron* and *Korczak*, the latter a distinctly Polish theme made possible with the support of Berlin producer Regina Ziegler Film.

At this writing, Andrzej Wajda's screen adaptation of Adam Mickiewicz's *Pan Tadeusz* is nearing completion. It's a film that speaks to the soul of each and every Pole. Every school child can recite from memory some lines from Adam Mickiewicz's epic poem, penned in 1834, when the poet was living in exile in Paris. Knowing Wajda's commitment to himself, to his film art, to his country, *Pan Tadeusz*, a Polish-French coproduction, will also speak to the soul of a New Poland.

Andrzej Wajda,
Der Mann aus Eisen (1981)



NAMEN

• NEUE INTERFILM-MITGLIEDER

An seiner Sitzung vom 11.4.99 in Riga konnte das Ex-Com folgende neue Mitglieder begrüßen:

- Church of Sweden Council for Culture, Karin Nyburg Fleisher, Director, Kyrkans Hus, SE-75170 Uppsala
- Christoph Fritze, Gymnasiallehrer, Berlin
- Dr. Brigitta Rotach-Schmid, Theologin / TV-Journalistin, Zürich
- Christine Weissbarth, Studienleiterin, Gauting-München
- Roland Wicher, Student evang. Theologie, Berlin

• Dölf Rindlisbacher 80-jährig

Pfr. Dölf Rindlisbacher, von 1967-84 Filmbeauftragter der Evang.-ref. Kirchen der deutschen Schweiz, konnte am 23. April in Spiegel-Bern bei guter Gesundheit und in geistiger Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Dölf Rindlisbacher gehört zu den Pionieren der Evangelischen Filmarbeit und ist Ehrenmitglied von INTERFILM Europa.

• Ehrung für Ron Holloway

Im Amerika Haus in Berlin wurde am 21. April Dr. Ron Holloway "in Anerkennung seiner um Volk und Staat erworbenen Verdienste" das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (Service Cross on the Ribbon of the Service Merit Order of the Federal Republic of Germany) verliehen: Die Glückwünsche von INTERFILM hat ihm Angelika Obert, die evangelische Filmbeauftragte von Berlin-Brandenburg, überbracht.

A film historian with a Ph.D. in Theology, Ronald Holloway is the author of „Z is for Zagreb“, a book on an animation studio, and the co-editor of INTERFILM Reports, an ecumenical film journal. He writes for Variety, Financial Times, International Film Guide, and various film journals, in addition to collaborating with the film and visual arts section of the World Council of Churches.

After his ordination to the priesthood, Dr. Holloway (born 1933) served as chaplain to the National Center for Film Study in Chicago. In 1968 he received a two-year grant from the Rockefeller Foundation to research the religious aspects of the cinema. Ronald Holloway was the first Catholic to complete a doctorate in Evangelical Theology at the University of Hamburg, writing on the films of Carl Dreyer, Ingmar Bergmann and Robert Bresson. He teaches cinema for the University of Maryland Overseas Program and conducts film seminars for the Evangelische Akademien in Germany. He is presently preparing books on the Oberhausen Short Film Festival and East European cinema. He is married with Dorothea Moritz and lives today in West Berlin.

• Honorary Life Membership of WACC for Wim Koole

Zusammen mit Rev. Dr. Edwin Roberston wurde am 21. Mai in Londen unser langjähriges Mitglied und Förderer Dr. Wim Koole mit der Ehrenmitgliedschaft von WACC ausgezeichnet.

Dr. Wim Koole, a theologian from the Netherlands, completed his PhD on the subject "Can Television Comfort?" After his studies he became Secretary of YMCA in the Netherlands. He went on to spend 30 years as an executive producer of religious TV programmes at IKON, the ecumenical broadcasting organisation of the Dutch churches. In 1990 he founded the Co-production Connection, a newsletter on film, television and video concerned with religion and society.

• Festschrift für Ambros Eichenberger

Das internationale Projekt "Film und Theologie" feiert dieses Jahr sein 10-jähriges Jubiläum. Initiiert wurde es von EUROIC, der europäischen Sektion der OCIC (Office Catholique International du Cinéma), aktuell beteiligt sind die Katholischen Fakultäten von Freiburg im Breisgau, Fribourg und Graz.

Zu seinem 70. Geburtstag und für seine grossen Verdienste für das kirchliche Filmschaffen wurde Ambros Eichenberger, ehemals Filmbeauftragter des Katholischen Mediendienstes und Präsident von OCIC, mit einer kleinen Festschrift geehrt. Die Publikation "Apokalyptische Visionen", versammelt die Beiträge des letztjährigen Symposiums und diskutiert Filme wie *Crash* von David Cronenberg, Roland Emmerichs *Independence Day*, Derek Jarmans *The Garden*, David Lynchs *Lost Highway* und Andrej Tarakowsijs *Opfer*. Josef Müller, Reinhold Zwick (Hrsg.): Apokalyptische Visionen: Film und Theologie im Gespräch - Festschrift für Ambros Eichenberger.

Schwerte: Katholische Akademie, 1999. 234 S. (Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte. Dokumentationen Bd. 22) ISBN 3-927382-29-9

• Neuer Filmbeauftragter des Rates der EKD

Werner Schneider (Frankfurt a/M), u.a. Präsident der Jury der Evang. Filmarbeit in Deutschland, ist als Nachfolger von Martin Ammon zum neuen Filmbeauftragten des Rates der Evang. Kirchen Deutschlands (EKD) mit Amtsantritt per 1. Juli 99 gewählt worden.

• Hollywood Jesus

RPD/zoomtip. Unter dem Titel *hollywoodjesus* hat es sich der US-amerikanische Pfarrer David Bruce zur Aufgabe gemacht, aktuelle und angekündigte Kinofilme sowie Video-Neuerscheinungen aus christlicher Sicht zu beurteilen. Die Filme werden inhaltlich zusammengefasst und teilweise ausführlich kommentiert.

So wird beispielsweise auf ethische Aspekte oder biblische Parallelen hingewiesen. Schliesslich werden sie mit einer Wertung versehen. Man hat auch die Möglichkeit, sich per E-Mail zu äussern oder an Diskussionsforen teilzunehmen. Der Autor versteht seine Site denn auch erklärermassen als Meinungsplattform für filminteressierte und christlich engagierte Menschen. Unter "about us" kann man auch die Familiengeschichte der Bruce's nachlesen. Die Internetadresse lautet: <http://www.hollywoodjesus.com>

VARIA

• Forthcoming WACC events...

October 1999

EBU conference on "New strategies for religious programmes in a digital age", Prague, Czech Republic, 13-16 October.

Further Information from: Oddbjorg Aasen Bjordal
Norsk Rikskasting, N-0340 Oslo, Norway
Fax: ++ 47 2304 7686
E-mail: oddbjorg.aasen.bjordal@nrk.no

May 2000

Summit 2000: Children, Youth and the Media - Beyond the Millennium, Toronto, Canada, 13-17 May
Further Information from: John J. Pungente SJ,
60 St. Clair Ave East, Suite 1002, Toronto, Ontario M4T 1N5, Canada
Fax: ++ 1 416 515-0467
E-mail: pungente@chass.utoronto.ca

July 2001

3rd WACC Congress on "Communication: From confrontation to reconciliation", Netherlands, 2-8 July
Further Information from: WACC, 357 Kennington Lane London SE11 5 QY, United Kingdom
Fax: ++ 44 171 735-0340
E-mail: wacc@wacc.org.uk

• Templeton Preis für Fortschritte in der Religion

New York (idea/sda/dpa) Der US-amerikanische Physiker und Theologe Ian Barbour erhält den diesjährigen Templeton-Preis für Fortschritte in der Religion, wie die Templeton-Stiftung in New York bekanntgab. Der Templeton-Preis ist mit 1,24 Millionen Dollar der höchstdotierte, jährlich verliehene Preis der Welt. Mit dem Preis wird Barbours Verdienst gewürdigt, vor mehr als drei Jahrzehnten den interdisziplinären Dialog zwischen Wissenschaft und Religion initiiert zu haben. Barbour gilt als einer der entschiedensten Fürsprecher von ethischen Grenzen in Forschung und Technik.

In jüngster Zeit äusserte sich Barbour vor allem zu ethischen Belangen in Gebieten wie Landwirtschaft, Computerwissenschaft und dem Klonen. Er beschäftigt sich auch ausführlich mit der religiösen Auslegung des Urknalls und der Evolution. Der Preis wurde Barbour bei einer privaten Zeremonie am 11. Mai im Buckingham Palast in London überreicht.

Vor zehn Jahren hatte der deutsche Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker den Preis erhalten. Weitere Preisträger sind der US-Amerikaner Billy Graham (1982) und der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn (1983).

• Ecumenical Culture Organization "SVETLINA"

The Ecumenical Culture Organization "Svetlina" in Sofia (Bulgaria) is an officially registered non-profit-organisation with Adela Peeva, film and TV-director and producer as president; Pastor Hristo Kulicev, Vice president; Monsignor Hristo Proikov and the orthodox

theologian Angel Krastev as Co-founders and members of the board.

We are living and working in a society in which for 45 years the communist system has tried to cut off forcible the people from religion and to make them atheists. The main task of our organisation is to communicate with the society and the people through the mass media, video, film and TV, spreading Christian and human values, trying to help solving the social problems. The activities of our organisation could be divide into three parts:

1. Showing selected video programmes, to answer people's spiritual needs and need for films with Christian and human values

We are organising at least twice each year video forums "Christianity and Culture" in Sofia. Our visitors are the ordinary people of all denominations as well as the atheists. We show to the people selected films on the Christian topics, feature and documentary. On the programmes of our forums were such films like *The Saviour, The Redeemer, Mother Teresa, Der liebe Gott im Schrank, The Visit, The Pilgrims to St. Peter, Josef und sein Bruder, The House of Mary, The Child called Jesus.*

We are also travelling a lot in the country. We show our films to the prisoners in the prison for young people, to the old people living in special houses, to the children without parents which are living in a special places in the country, to the small little children in the primary school.

2. Development of Christian communications

The churches in Bulgaria are in difficult and rather confused situation. They are preoccupied with their own existence problems and they don't have tradition and experience in the specific communication with the people through the media. In the past we cooperated with the Bulgarian TV too, preparing the programme "Through the Christian World" – selecting and providing films for the programme. Now we continue our programm on the cable TV cooperating with the Bulgarian cabel operator UNION TV.

On international level we are cooperating with Catholic Radio and TV Network (CRTN) (Germany), Interchurch Cooperation and Collaboration Organisation (ICCO) (Netherlands) and INTERFILM/Europe (Switzerland). We are member of the International Catholic Organisation for Cinema (OCIC) and of the World Association for Christian Communication (WACC).

3. Extending the sphere of Christian communication upon different topics

We would like to settle in the future a Christian Media Centre, which like European ones will have video-library, library and will be a place for contacts.

Adela Peeva

For contacts:

ECO "SVETLINA", 3, Babuna planina Str., BG-1126 Sofia
Phone ++359 2 962 48 59, Fax: ++ 359 2 962 47 89
e-mail: eco_svetlina@mbox.cit.bg

THEO KRUMMENACHER GESTORBEN

In Gerolfingen bei Biel ist am 27. April Theo Krummenacher in seinem 79. Lebensjahr gestorben. Der Haushalt war bereits aufgelöst und die Koffern standen bereit, um mit der in Sizilien wohnhaften Tochter Dora in den Süden zu fahren, in dessen Klima er sich Linderung für seinen durch Lungen- und Herzkrankheiten geschwächten Körper erhoffte. Nun ist aus dieser Reisehoffnung nichts geworden. Theo Krummenacher, der in den Jahren des zweiten Weltkrieges Theologie studiert hat, wirkte zunächst im jurassischen Laufental und in Moutier, wo er sich als wacher Zeitgenosse, politisch engagierter Theologe und mit pionierhaften Initiativen im Filmbereich zu profilieren begann. Film war für ihn sowohl ein massenwirksames Kommunikationsmittel als auch ein theologisch relevanter Spiegel der Gegenwartskultur, die es für die pfarramtliche Tätigkeit ernst zu nehmen galt.

Seit 1966 bis zu seiner Pensionierung 1984 war Theo Krummenacher Pfarrer in Biel-Mett, wo er als beseelter Animator von Jugendlichen und Erwachsenen im Bereich des Films ein Engagement entfaltete, das weit über die eigene Kirchgemeinde hinausreichte. Er war als Filmkritiker Mitarbeiter des "saemann", dem Monatsblatt der bernischen Landeskirche, engagierte sich im Jugendfilmclub des von Samuel Maurer geleiteten Arbeitskreises für Zeitfragen und wurde Vorstandsmitglied der Filmgilde Biel. Er hat nicht nur Konfirmanden angeleitet, selber Filme zu machen, sondern darüber hinaus Jugendgruppen bei der Herstellung von Filmen begleitet.

1968 gründete Theo Krummenacher zusammen mit Beatrice Möri und Jacques Dutoit den Arbeitskreis Kirche+Film, der sich kritisch mit dem Kinoangebot seiner Stadt auseinandersetzte und den Cinéasten in Form von A4-Blättern eine zweisprachige Orientierungshilfe zur Verfügung stellte. Den Arbeitskreis leitete er lange über seine Pensionierung hinaus, weil es schwierig war, für dieses zeitlich aufwendige Engagement eine fachkompetente Nachfolge zu finden. Die dabei erworbenen kulturellen Verdienste, bei denen sich der prominente Kinobesitzer Vital Epelbaum konstruktiv beteiligte, fand für beide 1985 im Rahmen des Bieler Kulturpreises die öffentliche Anerkennung.

Ueber das lokale filmkulturelle Engagement hinaus wurde Theo Krummenacher 1970 in den Filmausschuss der Vereinigung evang.-ref. Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio und Fernseharbeit (FRF) gewählt, und nach deren Umbenennung in "Evangelischer Mediendienst" Mitglied des Büros der Filmkommission und später über seine Pensionierung hinaus auch deren Präsident sowie Mitglied des Vorstandes des Evangelischen Mediendienstes (bis 1989). In dieser Zeit hat er sich für eine filmkulturell und praxisorientierte Filmarbeit der Kirchen engagiert und nach der Pensionierung des ersten Filmbeauftragten des Evang. Mediendienstes, Pfr. Dölf Rindlisbacher, den Übergang in eine neue befriedigende Beauftragung sichergestellt. In dieser Eigenschaft hat er sich besonders für die Belange und Interessen des Film- und Videoverleihs ZOOM eingesetzt und dabei die oekumenische Zusammenarbeit gefördert. Er war viele Jahre auch Mitglied der Filmkommission von KEM/HEKS/Brot für alle und dessen Visionierungsausschusses und damit auch ein Förderer der Kooperation zwischen den Kirchen und ihren Hilfswerken. Bis vor zwei Jahren gehörte Theo als gründlicher und fachkundiger Experte der Filmförderungskommission Evang.-ref. Kirchen der deut-

schen Schweiz an, für deren koordinierender Tätigkeit er sich seinerzeit stark gemacht hat. Dabei kamen nicht nur seine langjährigen Kenntnisse der Filmszene Schweiz und die Bekanntschaften mit vielen renommierten Filmschaffenden zum Tragen, sondern auch seine unbestechliche Urteilsfähigkeit, die ihn über Liebhabereien und Beziehungen hinweg stets für die Sache des unterprivilegierten Menschen und der Botschaft des Evangeliums plädieren liess.

Seit 1965 war Theo bis zuletzt Mitglied und kritischer Förderer der internationalen kirchlichen Filmorganisation INTERFILM, in deren Auftrag er als Mitglied kirchlicher (oekumenischer) Jurys an zahlreichen internationalen Filmfestivals teilnahm, z.B. an den internat. Kurzfilmtagen Oberhausen, am internat. Dokumentarfilmfestival Nyon, an den internat. Filmfestivals Locarno, Berlin, Mannheim, Figuera da Foz, Hilversum u.a. Er war ein Festivalier, denn er wusste um die informative und anregende Ausstrahlung, die von Filmfestivals ausgeht. In ihrem kommunikativen Umfeld blieb er offen für neue Begegnungen und Lebensimpulse. Theo hat sich persönlich nie in den Vordergrund gestellt. Er war von der Sache angetan und liebte das Gespräch über die bewegenden bewegten Bilder. Der Begegnung mit den Filmgeschichten wollte er dienen. Damit hat er sich für die evangelische Filmarbeit verdient gemacht. Dabei ist er jung und lebendig geblieben und sterben wollte er eigentlich noch nicht. Ich habe ihm anlässlich der von Beatrice Möri gestalteten Abschiedsfeier von INTERFILM eine „goldene“ Rose als Zeichen der dankbaren Erinnerung auf den Sarg gelegt. Hans Hodel

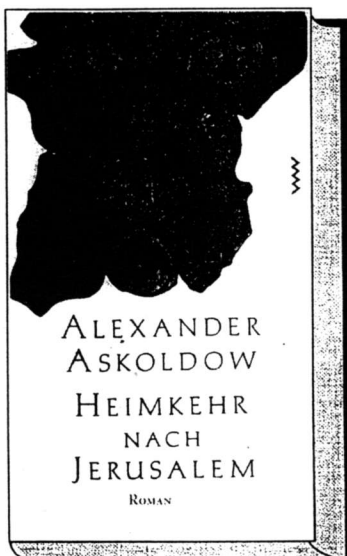
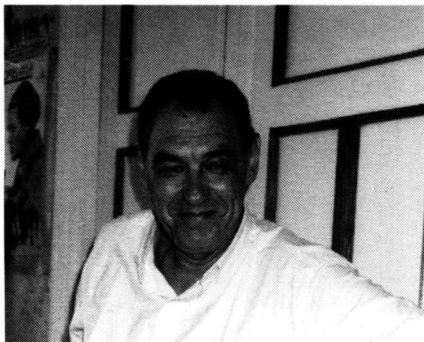
Dorothea Schmitt-Hollstein (im Bild mit Theo) erinnert sich:



„Mit Theo war ich mehrfach in der Mannheimer Jury. Wenn der schwer zuckerkrankte Dietmar kurz vor dem Mittagessen hitzig wurde, hat Theo ihn besänftigt und auch sonst manchen Streit geschlichtet. In solchen Auseinandersetzungen war er das beruhigende Element. Für mich war er in schwierigen Zeiten auch Seelsorger, ein guter Freund, der sich selbst einbrachte und dadurch überzeugte. Ich hab ihn sehr gern gehabt und mit ihm gefühlt, als ich in Genf (1995) hörte, welch schwieriges Leben er inzwischen geführt hat“.

Alexander Askoldow

Alexander Askoldow, 1937 in Moskau geboren, studierte an der Filmhochschule und am Moskauer Literaturinstitut und schrieb eine Dissertation über Bulgakow, einen damals noch verfeimten Autor. Immer wieder war Askoldows Schaffen als Literaturwissenschaftler, Kritiker, Dramaturg, Bühnenautor sowie als Theater- und Filmregisseur von Zensur betroffen. Sein 1967 gedrehter Spielfilm »Die Kommissarin« wurde sofort verboten und konnte erst zwanzig Jahre später den Siegeszug um die Welt antreten: Filmfestivals in Europa, Amerika, Asien und Australien nahmen ihn in ihr Programm; er erhielt fünfzehn renommierte Preise und wurde u.a. in Deutschland, England, Frankreich und den USA zum Film des Jahres gekürt. Alexander Askoldow lebt in Berlin und Moskau.



Alexander Askoldow
Heimkehr nach Jerusalem
Roman
232 Seiten. Gebunden
DM 34,-
sFr 32,80. öS 248,-
ISBN 3-353-01137-4

Heimkehr nach Jerusalem

Triumph und Erstickung – in weniger als drei Jahrzehnten hat das Moskauer Jüdische Theater Höhen und Tiefen erlebt. Einst Symbol mustergültigen Umgangs mit jüdischer Kultur, wurde es bald als solches mißbraucht. Den glanzvollen Inszenierungen der dreißiger Jahre folgten Demontagen und Exodus. Einer, dessen Leben eng mit dem Jüdischen Theater verbunden war, steht im Mittelpunkt dieses vielschichtigen, packenden Romans: Solomon, Komödiant und Lebenskünstler, Intendant und Karriere-Schauspieler. Nichts auf der Welt mehr liebend als seinen Beruf und die Frauen, wird er zum Spielball persönlicher, vor allem aber politischer Intrigen. Seine Bereitschaft, Kollegen zu verraten, der Selbstmord seiner Frau und der tödliche »Unfall« seiner Geliebten eröffnen einen Reigen tragischer Ereignisse, die ihn immer tiefer stürzen lassen. Um ihn herum wird es leer, Freunde und Nachbarn verschwinden, er fühlt sich bedroht, gerät zunehmend in Panik, selbst verhaftet zu werden. Stalin, der Solomon nach Ausbruch des Krieges in die USA schickt, um bei der jüdischen Lobby um finanzielle Hilfe zu bitten, bewahrt ihn noch einige Zeit vor dem sicheren Tod. Doch als mit der Prozeßlawine gegen jüdische Ärzte der Antisemitismus in seiner unverhüllten Form ausbricht, gerät auch Solomon ins Visier des NKWD.

★

Alexander Askoldow,

Regisseur des Welterfolgs »Die Kommissarin«,
legt seinen ersten Roman vor.

★

Alexander Askoldows Roman über einen berühmten, Anfang der fünfziger Jahre ermordeten Theater-Mimen erzählt zum ersten Mal in solcher Offenheit von den teuflischen Verstrickungen zwischen Schuld und Anpassung, in denen sich viele Juden während der Stalin-Ära in Rußland befunden haben. Die alptraumartigen Pogrom-Erfahrungen aus der eigenen Kindheit und die Vernichtung der Juden durch die Deutschen vor Augen, waren sie nur allzu willfährige Denunzianten und Mitläufer. Der Autor, der auch an einer Verfilmung des Stoffes arbeitet, bricht radikal mit dem einseitigen Opferbild der russischen Juden.